

# Der Grundstein

## Wochenblatt des Deutschen Bauarbeitersverbandes

Verbindungsblatt der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bauarbeiter „Grundstein zur Einigkeit“ Zuschußkaffe

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche. Bezugspreis für das Vierteljahr M. 2 (ohne Bestellgeld), bei Zustellung unter Kreuzband M. 2,40

Herausgegeben vom Deutschen Bauarbeiterverbande Hamburg 25, Wallstr. 1

Schluss des Blattes: Montag vormittag 10 Uhr. Vereins-Anzeigen werden mit 30 Pf für die dreigeheilene Zeilzeile oder deren Raum berechnet

### Zusammenbruch der deutschen Volkswirtschaft.

Von Dr. Oscar Stillig.

Zu den Behauptungen, die geeignet sind, unsere Bevölkerung in hohem Maße irreführen, gehört die auf einem unrichtigen Analogieschluss beruhende von dem Zusammenbruch unserer Volkswirtschaft. Von allen Seiten schlägt sie an unser Ohr: die Regierung rechnet mit ihr als mit einer feststehenden Wahrheit, die Presse verkündet sie täglich in tausend Variationen, in den Rundebungen des politischen und privaten Lebens spielt sie eine immer wiederkehrende Rolle. Und trotzdem ist sie falsch.

Es muß einmal mit aller Deutlichkeit ausgesprochen werden: die Vorstellung, daß die Revolution zu einem wirtschaftlichen Zusammenbruch geführt habe, entspricht nicht den Tatsachen. Die deutsche Volkswirtschaft ist kein Trümmerhaufen. Es handelt sich bei dieser Behauptung um eine ungeheure Uebertreibung. Die menschliche Psyche hat die Eigentümlichkeit, Erscheinungen der Wirklichkeit vor sich eine starke Verminderung der Intensität des Wirtschaftslebens, die Dämpfung der Betriebe, das Nachlassen des Arbeitstempes bei den Arbeitern, die Mißföhrung bei den Unternehmern und andere Erscheinungen als Symptome eines gar nicht vorhandenen Desasters. In der vor kurzem an das Kabinett gerichteten Denkschrift des Reichswirtschaftsministeriums über die Volkswirtschaft werden die Folgen aufgefaßt: „So stehen wir vor der Tatsache, daß unsere ganze Wirtschaft zusammengesunken ist“. Zu diesem Bilde gefügt sich dann die gleichfalls unrichtige Vorstellung und Forderung von den „Wiederbaufahr“. Um derartige unrichtige Bezeichnungen benutzieren zu können, müssen wir uns den Begriff an praktischen Beispielen klar machen.

Wenn ein Haus zusammenbricht, dann stürzt das Dach herunter und die Wände fallen ein und der Niederbruch begräbt unter seinen Trümmern die Bewohner. Wenn ein kaufmännisches Geschäft zusammenbricht, dann stellt es die Zahlungen ein; es hat keine Mittel mehr, die seine Weiterexistenz ermöglichen, und die Folge ist der Konkurs. Man kann den genannten Vorgang auch auf den Menschen übertragen. Ein zusammengebrochener Mensch ist ein Hoffnungsloser, dessen geistige und physische Kraft erschöpft ist und der daher unfähig geworden ist zu weiterem Handeln, aber noch vegetiert. Wenn das Denken nun dieses Bild auf unsere Volkswirtschaft überträgt, dann begeht es einen Analogiefehler. Solche katastrophalen Erscheinungen sind in der Volkswirtschaft nirgends eingetreten. Zwar fehlt es nicht an Störungen und kritischen Vorgängen aller Art: Streiks unterbrechen bald hier bald dort den Produktionsprozeß. Die Rohstoffe sind knapp und die Betriebe haben Kostenmangel. Die Unterernährung macht die Menschen widerbar. Revolutionäre Pfusche beeinflussen immer wieder den Gang der Wirtschaftsmaschine. Aber der große, nie versiegende Strom des Lebens rauscht weiter. Die Banken arbeiten. Der Handel kauft und verkauft und nur Teile desselben (der Export) sind stark vermindert. Die Landwirtschaft ist und erntet. Die Industrie organisiert sich auf den Friedensbedarf um. Die Maschinen surren. Der Eisenbahnverkehr wird aufrechterhalten. Alles natürlich mit gewissen Einschränkungen.

Merkwürdig haben viele keine Arbeit. Aber man täuscht sich meistens sehr über den Umfang der Arbeitslosigkeit. Nach der Statistik der deutschen Fachverbände war die Arbeitslosigkeit im Mai dieses Jahres bereits auf 3,8 pZt. zurückgegangen, während sie noch im

Januar 6,8 pZt. betrug. Es wäre ja ein Unglück, daß eine vierjährige Kriegs- und Leidenszeit in unserer Volkswirtschaft nicht tiefe Spuren zurücklassen sollte. Man muß sich nur hüten, diese Veränderungen mit einer Verzerrung gleichzusetzen. Die Phrase von dem Zusammenbruch unserer Volkswirtschaft muß verschwinden. Denn sie ist ein logisches Faktum. Wenn es wahr ist, daß alle Erkenntnis auf Vergleichen und Berechnen beruht, dann ist die Vorstellung vom Zusammenbruch der deutschen Volkswirtschaft ein aus sich richtiges Einzelbeobachtungen resultierendes Irrtum und nicht einmal ein nützliches. Richtige Vergleiche können außerordentlich viel zum Verständnis der Dinge beitragen, sie können das Denken beleben und das Handeln befruchten, unrichtige, falsch aufgefaßte aber werden die entgegengesetzte Wirkung hervorruhen.

### Lebensmittelpreise und Lohnhöhe.

Es ist eine ständige Klage, daß die Revolution leider von vielen Arbeitern nur als eine verzögerte Lohnbewegung angesehen wird. „Es ist eine Messer- und Gabelfrage geworden“, hieß es kürzlich in einem Artikel. Und auf dem sozialdemokratischen Parteitag war es besonders ein leidenschaftiger sozialdemokratischer Minister, Dr. David, der den Arbeitern scharf ins Gewissen redete, sie sollten nicht immer erneut Lohnforderungen stellen. In der Tagesliteratur findet man dauernd in Artikeln und Broschüren ähnliche Ermahnungen, die in ihrer Argumentation manchmal recht sehr an jene erinnern, die wir in früheren Jahren in sogenannten arbeiterfreundlichen bürgerlichen Schriften lasen. Allgemein haben wir den Eindruck, daß man sich auch heute sowohl in hohen Amtsstellen als auch in manchen journalistischen Büros noch keine rechte Vorstellung von den Lebensbedingungen des Arbeiters macht. Wer nach den Leben und Schriften urteilt, der muß zu dem Ergebnis kommen, die deutschen Arbeiter fordern Löhne, die im Verhältnis zu den eigenen Unterhaltskosten ungeheuer hoch sind und die vornehmlich dem Zweck dienen sollen, anstelle der Kapitalisten die Arbeiter zu bereichern. Es ist unnötig, diese Redereien im einzelnen zu wiederholen, denn wer derartige Behauptungen aufstellt, der will in der Regel nicht bekehrt sein; er rechnet auf die Gedankenlosigkeit seiner Zuhörer.

An dieser Stelle wollen wir einmal in knappen Umrissen feststellen, wie heute die Lebensmittelpreise zur Lohnhöhe stehen und wie der Stand im Jahre 1914 war. Nach den Galwertschen „Monatlichen Uebersichten über Lebensmittelpreise“ betrug die Indexziffer im Monat Mai dieses Jahres für eine fünfköpfige Familie pro Woche M. 73,70. Dieser Indexziffer ist bekanntlich die dreifache Friedensration eines deutschen Mannesoldaten zugrundegelegt. Die Steigerung von April bis Mai betrug M. 4,06. Die Indexziffer betrug im Monat Mai der Jahre 1918 M. 57,20, 1915 M. 36,49 und 1914 M. 24,70. Mit anderen Worten: Eine Arbeiterfamilie mußte im Monat Mai dieses Jahres den dreifachen Betrag für Lebensmittel ausgeben wie im gleichen Monat 1914. Dabei ist zu beachten, daß die Galwertsche Statistik kein vollständiges Bild der Lage gibt, es vielmehr zu Ungunsten der Arbeiter verzerrt. Die Lebensmittel, die Galwert für seine Feststellungen benutzt, sind zum Teil nicht zu kaufen; dafür muß die Hausfrau dann minderwertigen Ersatz nehmen. Sie muß, um ihre Angehörigen nicht allzu sehr hungern zu lassen, von diesem Ersatz ein größeres Quantum zu bekommen versuchen, als von der realen Ware. Sie muß für diesen Ersatz meist einen weit höheren Preis bezahlen, als den Höchstpreis für die, leider gleichgeschicktsweise gegangene, gute Ware. Dann erfährt die Galwertsche Statistik lange nicht alle Artikel, die eine Familie braucht. Nähme man jedoch die Statistik als Maßstab an, so müßte der Arbeiter heute das Dreifache von dem verdienen, was er 1914 verdient hat. Das trifft aber für die Bauarbeiter an keinem Orte Deutschlands zu. Selbst die beschriebenen Kollegen leben mit ihrem jetzigen Lohn unter diesem Satz.

Wie ist die Billigkeit hinsichtlich der Lebenskosten? Im „Korrespondent“, dem Blatt der Buchdrucker, machte kürzlich ein Mitglied des Buchdruckerverbandes aus Bochum folgende Rechnung darüber auf: Für rationierte Lebensmittel in der Woche vom 18. bis 24. Mai M. 69,68, in der Woche vom 15. bis 22. Juni M. 69,80. Dazu der Betrag für Brot Gewürz, Gemüse, Sese und einige Kleinigkeiten M. 23, dann seit einigen Wochen die ausländischen Lebensmittel im Betrage von M. 14,60. Ferner für Miete, Licht, Heizung, Steuern, Verbandsbeitrag, Krankenkasse und Versicherung M. 33,80. Die gesamte Ausgabe im Wochendurchschnitt betrug demnach für die fünfköpfige Familie des Bochumer Buchdruckers M. 132,47. Unsere dortigen Kollegen bekommen natürlich ihre Waren nicht billiger als der Buchdrucker. Da nun aber ihr Wochenverdienst um rund M. 20 hinter der vorstehenden Summe zurückbleiben wird, so ergibt sich, daß sie von ihrem Lohn nicht einmal die auf Karten erhältlichen Lebensmittel usw. kaufen können, von Kleidung, Schuhwerk und dergleichen ganz zu schweigen. Nun haben wir uns die Mühe gemacht, auch aus einigen andern Städten Preisfeststellungen zu bekommen. Um jede Tendenz dabei auszuschneiden, haben wir diese, soweit es sich um rationierte Waren handelt, aus den amtlichen Bekanntmachungen der nachstehend angeführten Städte entnommen. Danach hätten also in der Woche vom 15. bis 22. Juni aufgewendet werden müssen in Hamburg M. 93,75, in Berlin M. 91,80, in Leipzig M. 92,10, in Magdeburg M. 88,20, in Dresden M. 89,10, in Breslau M. 87,15, in Königsberg M. 85,95, in Frankfurt a. M. M. 90,20. Die Unterschiede sind nur zum Teil auf die Warenpreise zurückzuführen, sie beruhen meistens darauf, daß manche Ware in der betreffenden Woche nur in einer oder zwei Städten zur Verfügung gelangte. Nun müssen zu diesen Ausgaben die Ausgaben für Miete, Licht, Heizung, Steuern usw. hinzugerechnet werden, um die allernotwendigsten Haushaltskosten zu erhalten. Das Ergebnis ist, daß kein Verbandsmitglied, sei es auf dem Bau oder in Diensten der Organisation beschäftigt, von seinem Lohn die Ausgaben decken kann, die zur Aufrechterhaltung des Hausstandes notwendig sind. Zu den unbedingt notwendigen Ausgaben müssen aber noch hinzugerechnet werden die Ausgaben für Schuhe, Kleider, Schulkosten der Kinder usw. Selbst wenn man von einer Erneuerung der Bekleidung absehen will, so sind dafür die Reparaturkosten um so größer und kosten obendrein bei den Schuhmachern noch manches gute Wort, damit sie überhaupt gemacht werden. Kann man bei Beachtung dieser Umstände noch ruhig und guten Gewissens den Arbeitern Vorwürfe über unverschämte Lohnforderungen machen? Sollen die Arbeiter denn dahin gebracht werden, daß sie in wenigen Jahren mit ihrer Arbeitstrakt und ihren Bedürfnissen auf dem Stande chinesischer und indischer Kutis angelangt sind? Ist es unbedingt nötig, daß die Arbeiterklasse nun auch die Kosten des Friedens allein auf ihre Schultern nimmt, nachdem sie die Lasten des Krieges getragen? Schließlich läuft doch sowohl das gedankenlose als das böswillige Gerüde von den übermäßig hohen Löhnen darauf hinaus.

Bei der Betrachtung dieser Dinge sind aber noch andere Umstände zu beachten. Da ist zunächst die Frage: Welche Rolle spielt die Lohnhöhe in volkswirtschaftlicher Hinsicht? Wenn heute, wie wir oben zeigten, der Arbeiter von seinem Wochenlohn nicht einmal die beschränkten Lebensmittelformen kaufen kann wie soll dann jene Industrie wieder aufleben, die hauptsächlich Gebrauchsgüter für den inneren Markt herstellt? Wer soll ihre Waren kaufen, wenn das Volk kein Geld dafür hat? Unser Kollege August Friedrich hat vor kurzem mit Recht auf diesen Zwischenpalt hingewiesen. Nun wird jetzt gefagt, daß ja die Regierung 1500 Millionen Mark für die Herabsetzung der Lebensmittelpreise aufwenden wolle. Das stimmt, ist aber zunächst nur für 3 Monate berechnet. Was wird werden, wenn diese 3 Monate vorbei sind? Darüber hat sich noch niemand geäußert. Wenn heute die Arbeiter an eine dauernde Senkung der Preise glauben würden, und nach 3 Monaten würden die Preise wieder steigen, dann fühlten sie sich von neuem betrogen. Zudem soll doch auch die Ernährung in Menge und Güte nicht auf dem alten Stand



bleiben, das Volk soll mehr und bessere Lebensmittel usw. erhalten. Trotz der Preisermäßigung müssen demnach die Ausgaben in der Höhe bleiben, wenn anders die Verbesserung der Ernährung einen Sinn haben soll. Wo aber Ausgaben gemacht werden sollen, da muß vorher ein Einkommen in entsprechender Höhe sein. Zu beachten ist ferner, daß der Arbeiter nicht nur Produzent und Konsument ist, sondern auch Steuerzahler für Gemeinde und Staat. Wer geringes Einkommen hat, kann nicht viel Steuern zahlen. Wer heute ein Einkommen von rund M. 5000 jährlich hat, der wird in den meisten Städten mit einer direkten Steuersumme von mindestens M. 800 bis M. 700 rechnen müssen. Dazu kommen die direkten und indirekten Reichsteuern, von denen die ersten neu sind und die letzteren amähernd verdoppelt werden sollen. Das würde bei einer Durchschnittsfamilie wiederum einer Ausgabe von M. 800 bis M. 1000 gleichkommen. Außerdem sind die Wohnungspreise größtenteils bedeutend erhöht. Würden sie nicht durch staatlichen Eingriff niedrig gehalten, so wären sie noch bedeutend höher. Angenommen die Arbeiterkraft wäre nun mit dem Stillstand der Löhne oder sogar dem Abbau der Löhne einverstanden, wie soll sie dann zwischen den ihr verlangten Ausgaben und ihren Einnahmen einen Ausgleich schaffen. Soll sie die Nahrungsaufnahme ganz einstellen? Oder soll Raub, Plünderung und Diebstahl zum legalen Erwerb werden? Es ist ein ganz unmögliches Kunststück, das gewisse Leute von den Arbeitern verlangen. Nach unserer Auffassung ist es viel wichtiger, daß die jetzigen Löhne mit den notwendigen Ausgaben in Einklang gebracht werden, daß die Einkommensverhältnisse zunächst entsprechend den Verhältnissen vor dem Kriege ausgeglichen werden. Zudem sehen wir es nicht als ein Unglück an, wenn jetzt ein Arbeiter von seinem Wochenlohn einige Mark zurücklegen könnte, um seine Wohnungseinrichtung künftighin wieder in Stand zu setzen.

Dazu wird man uns entgegenhalten: Wo bleibt aber dabei die Möglichkeit, Waren auszuführen? Wo bleibt die Möglichkeit, unsere Valuta zu heben? Wir gestatten uns die Bemerkung, daß sich unsere gelehrtesten Leute über diese Möglichkeiten sehr uneinig sind. Aber wir glauben nicht, daß der schlechte Valutastand der Mark die Ausfuhr erschwert. England hat vor kurzem abschließlich eine Maßregel getroffen, durch die seine Valuta zwar verschlechtert, aber gerade deswegen sein Ausfuhrhandel verbessert wurde. Wichtig ist, daß sich unsere Valuta nicht heben wird, wenn wir nicht in verstärktem Maße ausführen. Wenn wir ausführen wollen, müssen Waren in hinreichender Menge erzeugt werden. Und das ist das Wichtigste. Man sollte also vor allem die Arbeiterkraft durch Zahlung ausreichender Löhne und entsprechende Ausgestaltung der sonstigen Arbeitsbedingungen anspornen, zu erzeugen. Es ist auch ein ziemlich weit verbreiteter Irrtum, daß ein Land um deswegen teurer produziert, weil in ihm die Arbeiterlöhne höher sind wie in anderen Ländern. Die Leute, die so argumentieren, denken dabei ihre Blicke auf die nackten Stunden- oder Wochenlöhne. Was aber die Leistungsfähigkeit einer Industrie ist aber doch, daß die Leistungsfähigkeit der Arbeiterkraft so groß ist, daß der auf eine bestimmte Menge fertiger Ware entfallende Lohn geringer ist als beim Konkurrenten. Also — zuerst die Erzeugung fördern, zum andern die Leistungsfähigkeit steigern. Weder wird aber durch Hungerlöhne verhindert.

Zum Schluß kommen wir nochmals auf den Anfang dieses Artikels zurück, indem wir sagen: Es ist ein großer

Fehler, wenn ein Teil der Arbeiterkraft die Revolution lebigher als eine günstige Gelegenheit zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen betrachtet. Es ist aber ein größerer Fehler, wenn ein Teil unserer Intellektuellen und Politiker von der Arbeiterkraft verlangt, diese solle die endlich erlangten politischen Rechte mit ihrem bauernben wirtschastlichen Glanz bezahlen.

Die vorstehenden Zeilen waren bereits gesagt als wir die Rede des Reichsministerpräsidenten Bauer zu Gehör besaßen. In der Rede sagte Bauer, „daß als besonders auffällige Erscheinung der Revolution die Entwertung des Kapitals und die riesige Steigerung der Arbeiterlöhne zu betrachten ist“. Den Inhalt dieses Satzes können wir nur als sehr bedingte richtig anerkennen. Soweit es sich um den Besitz von Rentnern, Pensionären und sonstigen Leuten handelt, die von ihren Renten leben müssen, trifft er zu. Nicht aber bei allem Kapital, das werdend angelegt ist. Vor allem nicht in der Landwirtschaft.

Soweit von Arbeiterlöhnen die Rede ist, ist er falsch. Wohl sind die Löhne zahlungsmäßig gestiegen, aber diese Steigerung steht in keinem Verhältnis zur Preissteigerung. Absolut ist der Lohn gestiegen, relativ ist er zurückgegangen. Bis auf wenige Ausnahmen.

### Kritik und Wiederaufbau.

Von Franz Anton Westfeld.

„Ladeln können zwar die Loren, aber besser machen nicht“. So behauptet uns der Volksmund, daß das Ladeln keinen Sinn habe: Nur das Wesermachen hat Wert! Wer ist r den Zusammenbruch der alten Ordnung fragt und sie anklagt, hilft damit nicht im geringsten über die heutigen Schwierigkeiten hinweg. Vom Wesermachen ist noch niemand satt geworden, und vorherhand ist das Sattwerden eine unserer größten Sorgen. Wohl erleichtert das gelegentliche Ausschütten einen beengten und bedrückten Menschen, und die Befreiung der Seele von beklemmenden Gefühlen soll nicht unterschätzt werden, aber darüber darf man nicht vergessen, daß es wichtiger ist, unsern Sinnen und Trachten auf das einzustellen, was uns fördern kann, was uns aus den Hemmnissen, den Irrungen und Wirrungen dieser Zeit herauszuführen geeignet ist.

Wenn der Arzt zu einem Kranken gerufen wird, so sucht er festzustellen, wo es ihn schmerzt, welcher Art die Beschwerden oder Schmerzen sind. Ist er sich darüber klar geworden, dann forscht er nach der Ursache der Krankheit, daraufhin überlegt er sich, wie die Krankheit verlaufen könne und nach alledem ordnet er an, wie der Kranke zu behandeln sei, welche Heilmittel und in welchen Mengen sie zu verabreichen seien. Eine ähnliche Behandlung bedarf der frange Wirtschaftskörper oder sagen wir lieber die Wirtschaftskörperung oder der Wirtschaftskörper. Ein erlehrter, gewissenhafter Arzt wird um so sorgfältiger zu Werke gehen, je schwerer die Erkrankung ist. Bei einem plötzlich zusammengebrochenen Menschen wird er keine gefährlichen Versuche wagen. Vor allem wird er anordnen, daß alles vermeiden wird, was den Schwerkranken fördern oder beunruhigen könnte. Als erstes Gebot wird der Arzt es ansetzen, daß der Kranke wieder zu Kräften gelangt.

Wichtig ist übersehen viele unter uns, was der Hunger angerichtet hat. Es ist nicht wahr, erklären mir viele, daß der Hunger zum Zusammenbruch geführt habe. Die Ver-

setzung in der Heimat und an der Front sei an allem schuld. „Gewiß, einige haben gehungert, aber im ganzen großen war die Sache nicht so schlimm.“ Nichts ist irriger als diese Auffassung. Jede Pflanze verlangt einen für sie geeigneten Boden. Pflanzen wachsen auf feinem Grund, Weizen verlangt durchlässigen, fetten Boden. Es ist einmal Weizen auf feinem Boden und Sie werden sehen, daß das Ergebnis schlecht ist. Darüber viele Worte zu verlieren, ist zwecklos. Wir waren nicht buchstäblich verhungert, aber lange hätte es nicht mehr gedauert, dann wäre uns der Mangel über den Kopf hinaus gewachsen: Motten und Dornmäher, Leber und Wollstoffe wären verschwunden, die körperliche und geistige Kraft wäre immer mehr geschwunden. Nicht die Verhungung, sondern die Ermattung hat's geschafft. Menschen, denen es gut geht, lassen sich nicht verhegen. Aber die Erschöpften kann ein Windhauch umblasen. So war es auch. Der Arzt muß die entscheidenden Tatsachen sehen. Er muß erkennen, sonst verordnet er Mittel, die nicht helfen. Der Wirtschaftskörperung darf sich nichts vorkaufen. Nicht, was er sich gewünscht hätte, darf für ihn maßgebend sein, sondern er muß von dem ausgehen, was tatsächlich ist und den Tatsachen muß er die richtige Deutung geben. Die Tatsachen jedoch langer Entbehrung, jahrelanger Mangels sollten nicht bestritten werden, denn sie waren da. Man sieht sichtbar werfen sie ihre Schatten. Wir sehen sie noch täglich, wir hören von ihnen ständig und wir fühlen sie in uns. Der Mangel macht mürrisch, ablehnend und widerpenfzig. Wer lange hungert, wird garstig und jählich, wer lange entbehrt hat, verliert den Schwung der Gedanken. Hunger und Entbehrung machen selbsthätig. Diese Geiseln der Menschheit reizen zur Gier und Gabsucht mit allen bekannten Folgen: Mäher, Vestehtigkeit, Viehstahl. Zu geordneten Verhältnissen können wir uns also nur durchbringen, wenn wir das Ladeln an der Wurzel fassen. Zu erst ist für des Leibes Notdurft zu sorgen; denn nur in einem gefunden Körper wohnt ein geistiger Geist. Nur dann kann gesunde Arbeit gedeihen, wenn ihre Grundlage gut ist. Das wichtigste aber in der Wirtschaft ist und bleibt der Mensch mit seiner Kraft und seinen Bedürfnissen. Der Mensch, der sich seiner Kraft und seiner Bedürfnisse bewußt ist; der Mensch, der weiß, wie er seine Kraft anzuwenden hat, damit er seine Bedürfnisse am zweckmäßigsten decken kann. Weisend für ein Volk ist, wie sein Wirtschaftskörper beschaffen ist, wie seine Richtlinien in der Wirtschaftsgestaltung sind. Wo eine neue Ordnung im Werden ist, da sind Richtlinien schwer erkennbar. Neue Veränderungen bringen neue Eingebungen und neue Eingebungen führen zu neuen Strömungen. Es wäre aber ein großer Irrtum, wenn man glaubte, daß dieser Wechsel das Wert einiger weniger sei, einiger Leute, die durch den Wechsel gewinnen würden. Gewiß, in den Großstädten gibt es immer einen Stamm von Leuten, die nicht viel zu verlieren haben, die sich immer der neuen, noch radikalere Richtung angeschlossen bereit sind. Sie können dann und wann und bald und dort unter einer Führung stehen, die einmal richtig, wenn auch nur vorübergehend an die Forderungen wollen, die werdende neue Ordnung bilden und eine Plage für die schon ohnehin eingeklinkten Stäbter werden. Dies aber doch nur dann, wenn sich die anderen Denenden und Wollenden nicht auftraffen, die Bergewaltungen niedergzuwringen.

Die Sache wäre ja verhältnismäßig einfach, wenn es sich nur darum handelte, Gewalt mit Gewalt niederzulämpfen. Das sehen wir an dem Beispiel des römischen Spartakus.

### Kultur und Gewerkschaftskampf.

Die freie Gewerkschaftsbewegung hat, viele Gegner. Zum großen Teile sind es egoistische Wesen, die im gewerkschaftlichen Kampfe die Vernichtung ihres persönlichen eigennützigen Strebens erblicken und sie deshalb (wenn auch heute oft nur im stillen) verurteilen; zum Teil aber sind es auch ernste Naturen, die zur Wahrheit streben und noch nicht zu erkennen vermögen, daß unser wirtschaftlicher Kampf die Erfüllung allen aufrichtigen sittlichen Sehns ist. Da ruft uns jetzt einer dieser letzteren zu, daß er wie viele sich von Herzen gern zu uns bekennen würde, wenn wir auf unser Banner das stolze Wort „Neues Menschentum“ schrieben, und wenn wir unter dieses Wort eine innere Erneuerung verstanden, eine Umwertung der Gesinnung, die sich nicht erziehen ließe durch Geld und Wüchterschätze, sondern durch Religion. Ebdere Menschen gehörten zur Welt unseres Sehns.

Ohne Zweifel spricht eine heilige Achtung vor der sittlichen Tiefe unseres Zukunftszieles aus diesem Wort. Aber birgt denn der gewerkschaftliche Kampf nicht in sich jenen edleren Menschengeist? Weis nicht jeder Verbandsgenosse, daß die höchsten Höhen einer freien Arbeitwelt zugleich sind die höchsten Höhen edelster Menschentum? Und erfüllt nicht deshalb jeden von uns jene freudige Begeisterung im Kampfe für jenes Ziel? Wir wollen zwar eine soziale Umgestaltung unsres Berufes an besondern, doch nicht aus egoistischem Drängen ohne Beachtung des Lebensrechtes der andern. Unser Kampf ist nicht rein materiell ohne jedes ideale Moment; denn das Ziel unsres Kampfes ist das allgemeine Menschheitsglück. Kann ein derartiges Ziel andere Werte auslösen in uns als heilige Gut, freudige Hingabe, Liebe? Dieses Ziel

ist's, das uns mit Seele erfüllt, dieses Ziel, das die Seele selber ist, da ohne die wirtschaftliche Voraussetzung die reine seelische Kultur unmöglich ist. Je edler die Wirtschaftsgemeinschaft, um so höher auch das Menschheitsgefühl. Und darum wachsen wir seelisch nicht nur durch die wachsende wirtschaftliche Entwicklung, sondern auch durch die immer steigende innere Leberbindung der heutigen Wirtschaftswelt. Gewerkschaftlich wachsen heißt größer, reicher, tiefer werden im Menschsein. Geist und Seele streben im gewerkschaftlichen Ringen harmonisch zur Höhe. Wer gewerkschaftlich fühlt und drängt und steht und kämpft, der fühlt Religion, der fühlt sie in ihrer ganzen Fülle und Natürlichkeit, der fühlt höchste Menschheitsreligion. Wer diese sucht, wer nur durch sie im Leben glücklich wird, der soll zu uns kommen und mit uns ringen und mit uns wachsen und glücklich sein.

Dr. Gustav Soffmann.

### Haus- und Wohnungsbau des Mittelums.

Von F. Wolff, Friedebau.

Die Anlegung von Wohnstätten und die Einrichtung dieser mit verschiedenartigen Vorrichtungen, Geräten usw., durch die der Aufenthalt in der geschaffenen Behausung bequemer, angenehmer, zweckmäßiger und praktischer gestaltet werden soll, ist eine der wichtigsten und herausragendsten Merkmale in der Entwicklung des Menschen von früheren primitiven Zuständen seiner Daseinsweise zur Kultur. Freilich befaßten sich Wohnungsbau und Wohnungseinrichtung viele Jahrtausende, ja Jahrtausende hindurch in einfachem und primitivem Zustande, ehe dem Menschen die Errichtung seiner Wohnstätten, die Herstellung von Wohngebäuden, wenn auch noch sehr einfacher und bescheidener Natur, gelang. Die

erste Wohnungsanlage des Menschen war der Baum. Die Wissenschaft hat festgestellt, daß der Urmenich auf Bäumen hauste, die er vielleicht deswegen als Kufenhaushalt wählte, weil ihm die hochgelegenen Baumstämme den verhältnismäßig besten und sichersten Schutz vor wilden Tieren bot. Noch heute finden wir bei verschiedenen Naturvölkern in Afrika und Asien, besonders in Südindien, solche Baumwohnungen vor. Selbst diese primitiven Wohnanlagen lassen schon die ersten Anfänge einer künstlichen Einrichtung erkennen. Keinesfalls begnügt sich der Inhaber einer solchen Wohnung einfach mit der bloßen natürlichen Baumstämme, sondern er ist bemüht, künstliche Vorrichtungen zu schaffen, die dem Wohnzweck zu statten kommen. Fleise und Zweige werden unter Aufhängen nach anderer Materialien zu schrägen Schubhaken gelehrt, die durch gabelartige Stangen gestützt und in der Baumkrone gleichsam beancort werden. Auf diese Weise entsteht inmitten der Baumkrone eine Art luftiger Kiste, die immerhin schon einen gewissen Schutz auch gegen die Inbristen des Wetters bietet, in der ferner auch aus Wäldern, Fleisen und ähnlichen Materialien liegende, hängende oder auch stehende Lagerstätten vorhanden sind, die als Schlafgelegenheit dienen. Mannigfache Geräte, Werkzeuge und sonstige Vorrichtungen sind hier vorhanden, bemittelt deren die verschiedenartigen künstlichen Tätigkeiten ausgeübt werden.

Doch im Laufe der Jahrtausende wird die Baumwohnung unzureichend, vor allem deswegen, weil sie die Beschaffung der Nahrung zu sehr erschwert und beschränkt. Der bekümmerte Daseinskampf zwingt den Menschen auf den Erdboden hernieder, zwingt ihn, sich hier eine Wohnungsanlage zu suchen oder zu schaffen, die er zunächst in den Erdhöhlen findet. Nach dem Stadium der Höhlenwohnung ist der Mensch diese Naturstube hindurch Wohnstätten geworden, und auch diese Form der Wohnungsweise ist noch heute bei verschiedenen Naturvölkern erhalten geblieben. Die Wohnstätte ermöglicht

Er sammelte die aufreißerischen Sklaven (73 v. Chr.), überzog einige Landschaften mit Krieg, kämpfte da und dort, schließlich aber wurde er von dem Bürgerheer niedergeworfen. Die Aufreißerischen (etwa 6000) wurden an der Appianischen Straße aus Kreuz geschlagen, der Rest in Norditalien vernichtet. Damit war Ordnung geschaffen: der Aufstand niedergelassen und ausgerottet. Öffener Aufbruch kann in offenem Kampf bezwungen werden, etwas anderes aber ist es mit dem Kampf der Geister untereinander, mit dem neuzeitlichen Kampfmittel der Arbeitsüberzeugung. Das ist eine so furchtbare Waffe, etwas so Gewaltiges, Beängstigendes; sie kann zu einer solchen Gefahr werden, daß ein ganzes Volk und die ganze Kultur daran zu Grunde gehen kann. „Wie Mäder stehen still, wenn Dein flacker Arm es will“. Der Richter Herwegh, der diesen Satz prägte, wollte den Arbeitern kurz und knapp sagen, was ein gemeinschaftlicher Wille für eine Macht sei. Wenn ich diese Frage recht verstehe, sollte sie eine Warnunterung sein, sich keines Wertes und seiner Bedeutung bewußt zu werden, nicht aber eine Aufforderung zum Mißbrauch einer Macht. Herwegh wollte werden, auftrifft, aber im Rahmen des Vernünftigen, Zweckmäßigen. Etwas im Sinne von Schiller: Wohlthätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch behält, bewacht. Aber: Wehe, wenn sie losgelassen!

Wir könnten gefällig den Arbeitszwang einführen und ein Streikverbot erlassen. Wenn das zum Heile der Gesamtheit wäre, dürften gerade sozial gelonnene Menschen nicht davor zurückschrecken. Die große Mehrheit des Volkes wäre wert, unterzugehen, wenn sie sich von einer kleinen Minderheit so quälend ließe, daß eine erfolgreiche Entwürdigung der Menschheit unmöglich wäre. Es ist aber sehr zweifelhaft, ob und inwieweit dergleichen Maßnahmen uns fördern können. Vielleicht würden wir dadurch noch etwas viel Schrecklicheres herbeiführen als das, was wir beabsichtigen wollten. Wir sind hier an einem Scheidewege angelangt. Mir scheint, daß es für den Volkswohlfand richtiger ist, lieber etwas einzuführen als noch gefährliche Gewalten zu schaffen. Verbieten und angeordnet ist schnell etwas, weniger schnell geht es mit dem Befehlen des Angeordneten. Das zeigen doch die Vorgänge, die sich vor unseren Augen abspielen haben. Wollen wir herausfinden, was in unserer Lage zweckmäßig ist, dann müssen wir uns immer vergewissern, was für Ursachen zu dem mißlichen Streikverbot führten. Das Streikverbot ist doch die Wirkung irgendwelcher Ungleichheiten. Diese Ursachen müssen wir suchen. Sprechen wir einmal in der Sprache der Götter. Es wäre wenig aufgeföhrt, wenn wir sagen würden: Der Grund für das Streikverbot ist die Ungleichheit und die Wirkung der Ungleichheit ist der Streik. Zu fragen ist: Worin besteht die Ungleichheit und was soll mit dem Streik erreicht werden? Der Grund für den Streik könnte Machtlosigkeit sein und als erstrebte Wirkung könnte die Befriedigung des Machtwillens gelten. Eine beratige Denk- und Handbeweise ist aber im allgemeinen nicht angenehm. In der Regel wird gestreift, um politische und wirtschaftliche Forderungen durchzusetzen. Ganz allgemein, um etwas zu erreichen, in der Sprache der Seelenlehre: um Unlust abzumehren, um Lust herbeizubringen. Wenn Streiks, die aus politischen und wirtschaftlichen Gründen unternommen wurden, nicht immer Erfolg, also Lust, brachten, so ändert das nichts daran, daß der Wunsch und Wille dabei maßgebend war, Freude an seinem Ergebnis zu erleben. Seelenkundlich: Man nimmt allenfalls Unbequemeres, sogar Not auf sich, um später Bequemes (Lust) dafür einzutauschen. Nach den Lehren der Seelen-

### Maßregelungen von Sicherheitswehrmännern.

Dem Verbandsvorsitzenden sind Klagen zugegangen, daß an einigen Baustellen Mitglieder unseres Verbandes die Arbeit einstellen oder mit Arbeitseinstellungen drohen, wenn ehemalige Sicherheitswehrmänner dort in Arbeit treten würden, ohne Rücksicht auf die Verbandszugehörigkeit der letzteren. Der Verband muß die Gemäßregelungen unterlassen, obwohl sie von unseren eigenen Mitgliedern gemäßiget wurden. Ein derartiger Zustand ist unzulässig. Unser letzter Verbandstag in Weimar hat beschlossen, daß derartige Maßregelungen nicht stattfinden dürfen. Der zehnte Gewerkschaftskongreß hat beschlossen, daß es entschieden zu verurteilen sei, wenn gewerkschaftlich organisierte Angehöriger der Reichsmehrheit, die sich keiner statutenwidrigen Sanction schuldig gemacht haben... nach dem Austritt aus den militärischen Verbänden an der Erlangung von Arbeit gehindert werden.

Diese beiden Beschlüsse sind maßgebend für alle Mitglieder unseres Verbandes. Der Verbandsvorsitzende ist daher verpflichtet, alle Mitglieder auszusprechen, die entgegen den Beschlüssen an Maßregelungen von andern Mitgliedern teilnehmen, weil diese der Reichs- oder Sicherheitswehr angehören.

...lungen spornet der Erfolg an, und der Mißerfolg flumpft ab. Nur wenige können dem widerstehen. Nur besonders Willensstarke gehen wieder zur Kampfsache und zum Kampf vor, wenn sie oft oder stark Niederlagen erlitten haben. Ohne Zweifel: Das Geschäftslieben spielt eine große Rolle im Leben des Angestellten und des Arbeiters, und das wird zu wenig beachtet. Wer sich nicht von Beruf wegen mit beratigen Angelegenheiten befaßt, mer keinen Sinn und kein Verständnis dafür hat, oder wer nicht geradezu hehlerisch verlangt ist, der ist schnell bereit, die Dinge so zu beurteilen, wie es eben gerade im Augenblick für ihn am günstigsten ist. Der augenblickliche Erfolg ist etwas so Befriedigendes, etwas so Lustumtorendes, daß alle Weitergehenden einen schweren Stand haben, etwaige sichhaltende Gründe an den Mann zu bringen. Und doch: es muß geschähen, immer und immer wieder. Gefühle, die nicht in das Bewußtsein gelangen, sind tot; Gefühle, die nicht durch das Bewußtsein nachträglich vorgestellt werden können, sind spurlos an der und in uns vorübergegangen. Durch das Bewußtsein können frische und niederdrückende Gefühle hervorgerufen werden. Deshalb bleibt es trotz der schwer zu erreichenden augenblicklichen Gefühle doch richtig, das Bewußtsein, den Verstand anzunehmen.

In unserem Falle heißt das: den richtigen Arbeitswillen zu schaffen. Nicht ohne die größte Not durch die starke Staatsband, durch die Gewalt der Befehle eingegriffen, sondern die Denkmotive zweckmäßiger zu gestalten. Das wird allein denen, die alles von der Macht und Gewalt des Staates erhoffen, nicht in den Kram passen; denn das ist ihnen ein bißchen zu umständlich und langweilig. Das geht ihnen gegen den Ström, gegen ihr eigenes Herrschgeseß. Sie möchten eben auch mit Gewalt die Verhältnisse zu ihren Gunsten umliegen. Daß sie damit genau so unklug handeln, wie die nur

auf den Augenblick bedachten Angestellten und Arbeiter, das wollen sie nicht einsehen. Wo das Gefühl die Herrschaft über den Verstand davonträgt, da entsteht allemal Unklarheit, Unverständlichkeit.

Von den großen sonangebunden Wählern sind wir einflussreich zurückgefallen. Umsonst müssen wir uns auf und auf selber besinnen, deutsche Volkswirtschaft treiben, deutschen Wirtschaftsgedanken werden und herantreiben, solange, bis wir wieder als gleichberechtigte Mitglieder in die Weltmarktwirtschaft eingegliedert sind. Das Bestige hat eine viel größere Wirkung aus, als vielleicht angenommen wird. Man sieht es eben nicht so wie das Stoffliche, das Handgreifliche und daher leichter Beweisbare. Aber es ist da und hat allerorten und bei jedermann seine Wirkung aus. Unser Heil und unsere Rettung ist der Arbeitswille! Alles tagen, beschließen, protestieren und regieren kann uns nicht von der Not befreien, nur der Wille zur Arbeit, die Arbeit kann es. Der Wille zur Arbeit kann aber durch das Bewußtsein geschaffen werden, daß Arbeit eine sittliche Pflicht ist, daß nur sie maßres Glück bringen kann. Dieses Bewußtsein müssen wir schaffen. Jeder aber soll ein gutes Beispiel geben, vor allem die geistig Geschulten. Sie sollen an sich selber zeigen, daß die Arbeit fördert und Glückseligkeit bringt. Viele sind durch den Krieg entgeistert und entwurzelte, geistig und körperlich geschwächt. Viele sind empfindungslos geworden, andere empfindlicher. Ein großer Teil beret, die während des ganzen Krieges draußen waren, sieht die Welt noch so an, wie sie vor dem Kriege war. Sie können sich in die Einengungen und Einschränkungen nicht richtig hineinfinden und hineinfinden. Das gab Enttäuschungen über Enttäuschungen, das schaffte Menschen, die mit allem und jedem unzufrieden waren oder sind. Sie wollten politische Freiheiten, sie bekamen sie. Als sie diese hatten, merkten sie nicht allzuviel davon. Daher forberten sie mehr, und als sie mehr davon hatten, änderte sich in dem Kreislauf ihres Geschehens wieder nichts Sittliches. „Ja, zum Donnerwetter, da schlag doch ein Zeufel drein, wir wollen doch einmal sehen, ob wir's nicht schaffen. Weg mit dem ganzen Jimi“. Der nicht zu überbietende Radikalismus sollte alles Heil bringen. Wir haben Belege, daß er das Unheil nicht bringt. Warum denn nicht? Weil politische Freiheit nur ein Mittel, kein Endzweck ist. Politische Freiheit führt aufwärts, wenn sie bisher gebundene Kräfte auslöst, wenn sie die aufgelösten Kräfte zur Steigerung der wirtschaftlichen Ergebnisse zusammenbringt. Es war und es ist ein Trugschluß, ohne weiteres von politischen Freiheiten auf ein besseres Auskommen zu schließen. Ein besseres Auskommen ist auch noch nicht so ohne weiteres ein besseres wirtschaftliches Auskommen. Nicht was ich an Geld erhalte, kann ausschlaggebend sein, sondern das, was ich mit diesem Geld kaufen kann. Politische Ertragsenschaften und wirtschaftliche Ertragsenschaften können sich zusammen einstellen, sie sind aber nicht immer beisammen. Weil sie nicht beisammen waren, wurde mehr gefordert. Oben kam man aber nur mehr, wenn mehr da ist. Ist nicht mehr da, dann helfen keine politischen Freiheiten und keine Mehrforderungen. Nur ein Punkt helfen: Mehrarbeit. Alles andere Gerede ist Täuschung und Wahn. Freiheit kann beglücken, aber sie fähigt nicht. Die Täuschung kam daher, daß vorgestelltes mit wirklichem verwechselt wurde.

Auch in Rußland sind die Führer dahinter gekommen, daß es nicht die Ruhe und das Feiern macht, sondern die Tätigkeit, die Arbeit. Lenin fordert, daß lässige Arbeiter

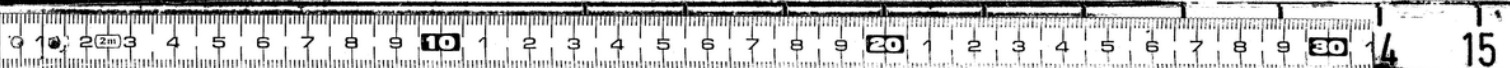
bereits mehr und auch bessere Arten der wohnlichen Einrichtung. Hier finden wir die ersten Anfänge kunstgewerblicher Tätigkeiten, besonders das Kneten der verschiedenartigen Tonengefäße, hier finden wir Waffen und Werkzeuge bereits in viel vollkommenerer Form, hier wird das Tierfell als Lagerstatt wie auch als Bekleidung ein wichtiger Bestandteil der menschlichen Daseinsweise. Auf einer weiteren Stufe der menschlichen und technischen Entwicklung endlich finden wir als Wohnung das bewegliche Zelt, hergestellt aus einem Gerüst fester Stangen, die bearbeitete Tierfelle tragen, welche als Wände der Zelthöhle dienen. In jener Zeit, in welcher der Mensch als Nomade, als herumziehender Wanderer lebte, war das Zelt die typische und überhaupt allein mögliche Art der menschlichen Wohnung, die wir ebenfalls noch heute bei nomadischen Naturvölkern feststellen können. Das Zelt war die erste Form einer künstlich geschaffenen Behausung, die als solche in ausgiebigem Gegensatz zu der ursprünglichen Baum- und Höhlenwohnung stand, und leitete, als der Mensch wieder sesshaft wurde und auf einen bleibenden Aufenthaltsort bedacht war, auch zur Anlage festerer und dauernder Wohnungen über. Aus dem beweglichen Zelt wurde die feste Hütte, die aus wunden, spärlichen aus bearbeiteten Baumstämmen, Balken, ersticht wurde und damit allgemein zur Benutzung und Bearbeitung des Holzes als des wichtigsten Arbeitsmaterials jener Epoche der menschlichen Kulturentwicklung überleitete; aus der Hütte wurde, als auch noch der Stein in die Reihe der Baumaterialien eintrat, das feste und geräumigere Haus.

Mit der Anlage fester Wohnstätten, wie sie in Hütte und Haus jener Epoche sich darstellten, beginnt zugleich, wie bereits erwähnt, die Epoche der Holzbearbeitung, die die zweite der menschlichen Wohn- und Daseinsweise, beginnt zugleich auch zum ersten Male die Erzeugung der wichtigsten Mittel der Wohnungsüberzeugung, der Holzmaße. Erst seit der Holzbearbeitung bis zu einer gewissen höheren Stufe der technischen Entwicklung, mindestens bis

zur Erfindung und Anwendung der Säge, vorgezeichnet war, konnte der Bau von Möbeln, das heißt künstlicher Vorrichtungen zur Ausgestaltung, Vervollkommnung und Einrichtung der menschlichen Wohnstätten, beginnen. War das Holz von Anfang an das geeignete Material zur Erzeugung solcher Vorrichtungen, so die Säge das unbedingt notwendige Werkzeug für diesen Zweck. Axt und Hammer, die einfachen Werkzeuge des früheren Menschen, reichten für diesen Zweck nicht aus, auch nicht die primitiven Schneidwerkzeuge jener früheren Kulturperioden, wie wir sie in Gestalt natürlich scharfer oder künstlich geschaffener Steine, Knochen usw. kennen: erst die Säge, das universelle Werkzeug aller Holzbearbeitenden Gewerbe, das in grauer Vorzeit überhaupt erst die höheren Formen der Holzbearbeitung und Holzverarbeitung einleitete, ermöglichte auch die Unterbringung von künstlichen Vorrichtungen aus Holz zum Zwecke der Wohnungsüberzeugung. Die griechische Sage schreibt die Erfindung der Säge dem Talos, dem Schmiedesohn des kretischen und bereits mit den verschiedenartigsten Werkzeugen operierenden Dädalos zu, der die Säge erfunden haben soll, indem er die Zähne eines Schlangeneinbandens in Eisen nachschmiedete. Wir wissen nicht, ob die Sage mit dieser Darstellung auf dem richtigen Wege ist, ob der Erfindung der Säge, die für die Kultur-entwicklung der Menschheit von der gleichen oder sogar noch ungleich größerer Bedeutung geworden ist wie die hervorragendsten technischen Erfindungen unserer Zeit, etwa die Dampferzeugung, der Dampfmaschine, die Erfindung und Anwendung der Elektrizität, wirklich ein derartiger Vorgang zugrunde liegt, wie ihn die Sage schildert. Was wir aber bestimmt wissen, ist, daß die gesamte gewerbliche Bedeutung und Geschichte der Holzbearbeitung in allen ihren Zweigen erst seit der Erfindung der Säge begonnen haben kann. Denn erst diese machte die Herstellung des Holzmaterials der Holzbearbeitung, also des Baumstammes, in kleinere Teile und damit die Verarbeitung und Verwendung des Holzes zu Gebrauchsgegenständen möglich. Vermittels der Säge gewann der

Mensch das erste Rad, indem er einen Baumstamm in Querscheiben zerlegte, damit die Grundlätze für den Gebrauch von Räderfahrzeugen gewinnend und die ersten Anfänge des Wagenbaus schaffend, vermittelte der Säge zeitlich der Baumstamm in Balken, Platten, Bretter, die erst der weiteren technisch und gewerblich hoher differenzierter Form der Verarbeitung zugänglich waren, damit die Teilung der Holzbearbeitung in die Gewerbe des Zimmerers, Möbelders, Drechslers, Stellmachers, Holzschneiders, Holzschliffers und ebenso auch des Möbelschneiders, des Schneiders, einleitend, eine Teilung, die freilich Jahrhunderte auf ihrer Vollendung bedurfte. Mit der Säge beginnt die Ära der zahllosen hölzernen Erzeugnisse, die bei allen Völkern und zu allen Zeiten einen so wesentlichen Bestandteil der menschlichen Gebrauchsgüter, Daseins- und Wohnweise ausmachen, beginnt auch zum ersten Male eine höhere Form der Wohnungsüberzeugung durch die Entwicklung des Möbelsbaues, dessen konstruktive Grundlätze das Brett nie anders als durch die Säge gewonnen werden konnte.

Auf einer höheren Stufe finden wir Wohnungsbaum- und Wohnungsüberzeugung zuerst bei den Ägyptern, jenen alten Kulturvölkern, dem die Menschheit ja so vieles an technischen und kunstgewerblichen Ertragsenschaften verdankt. Das ägyptische Wohnhaus war stil- und geschmackvoll, jedoch nicht besonders solide gebaut, da nach der Auffassung der Ägypter das Haus nur die vorübergehende Wohnung des Gewalts aber die eigentliche und bleibende Wohnstätte war, aus welchem Grunde sie ihre bereits zu höher Stufe gelangte architektonische Fertigkeit viel mehr als auf die Wohnhäuser auf ihre Gräber wanderten und großartige Grabstätten schufen, die zu den gewaltigsten Bauwerken aller Zeiten gehören und in den vieldenkenden Pyramiden bis heute erhalten geblieben sind. Fern und Einseitigkeit der Wohnhäuser kennen wir aus Ägypten, Relief- und Wandgemälden der Tempel, und die Anlagen der Straßen der altägyptischen Städte sind heute noch aus den Trümmern derselben ersichtlich. Die Häuser bildeten



streng bestrafte, ergiebiger Arbeitsmethoden, sogar das Taylor-System eingeführt und die Betriebe daraufhin überarbeitet werden. Er verlangt überdies strenge Unterordnung unter den Willen der Betriebsleiter. Ganz richtig sagt er, daß eine größere Ergiebigkeit und eine Herabsetzung der Arbeitszeit erst nach einer gewissen Zeit ermarket werden könne. Geschäftswesen müßten auch die Technik und Betriebsleiter noch besser bezaubert werden. Also: Kommunismus will nicht erkämpft, sondern erarbeitet sein, nach Lenin. Der unabhängige Sozialdemokrat Heinrich Ströbel, dem ich hier gefolgt bin, erklärt kurz und bündig: „Der Bolschewismus war für Rußland eine Katastrophe und er würde es aller menschlichen Voraussetzungen nach für Deutschland erst recht sein.“ Weil in Deutschland 1/2 der Bevölkerung von der Industrie leben, in Rußland aber nur 1/10. Jede Verzögerung des Wiederaufbaus unserer Industrie bringt unermessliches Leid über Deutschland.

Aus der Geschichte sollen die Menschen lernen, woran man zugrunde geht und wie man aufbaut. Der Aufbau fordert zweifelhafte Gesinnung, deutschen Wirtschaftssinn, Verständnis und den Willen zur Arbeit.

### Arbeitskraft und Arbeitswürde.

Die menschliche Arbeitskraft, das heißt die Fähigkeit, irgendeine körperliche oder geistige Arbeit zu verrichten, ist das größte wirtschaftliche Gut, das ein Mensch besitzt, weil auf ihm seine Daseinsmöglichkeit beruht. Zugleich ist sie auch der bedeutendste Entwicklungshebel im Aufstieg der Menschheit aus dem tierischen oder halbtierischen Zustande zur Höhe der Kultur. Ihr richtiger Gebrauch unterscheidet wir in den verschiedenen Berufen ungelernete, angelernte und gelehrte Arbeiter, während wir auf geistigen Gebieten umgebildete, halbgelildete und gebildete Menschen unterscheiden. Es gibt Menschen mit hochqualifizierter Arbeitskraft, und es gibt deren mit Durchschnittsbildung, und es gibt auch andere, deren Arbeitskraft wenig oder gar nicht ausgebildet worden ist. Es sollte eigentlich der Stolz eines jeden Menschen sein, sich in beruflicher und auch in jener anderen Beziehung weiterzubilden, damit er imstande ist, Qualitätsarbeit zu leisten, aber leider fehlt es vielen Menschen an der Möglichkeit hierzu, wozu noch kommt, daß es vielfach auch an dem nötigen Erzieher und an der notwendigen Ausdauer mangelt. Immerhin beobachten wir erfreulicherweise zahlreiche Menschen, die sich unter den allergrößten Schwierigkeiten und trotz der größten Hindernisse zu Qualitätsarbeitern entwickeln und als solche hohe Leistungen aufweisen.

Unter der Herrschaft des Kapitalismus ist die Arbeitskraft, auch die hochqualifizierte, zu einer Ware geworden, die gekauft und verkauft wird. Der Besitzer der Arbeitskraft kann sie nicht verwenden, weil er keine Rohmaterialien und Werkzeuge (Produktionsmittel) und auch keine Abnahmefähigkeiten besitzt. Was nützt einem tüchtigen

Sandwerksgehilfen seine Fähigkeit, hochqualifizierte Arbeit zu leisten, wenn er keine Arbeitsgelegenheit hat, und was soll ein Geistesarbeiter mit seinen Erzeugnissen anfangen, wenn er keine Abnehmer dafür findet? Es bleibt ihm nichts anderes übrig als sich in den Dienst eines Kapitalisten und damit in eine wirtschaftliche Abhängigkeit vom Geldes zu begeben, indem er ihn die Benutzung seiner Arbeitskraft überträgt. Der Unternehmer besitzt Produktionsmittel, Geld, Kredit und Kundenschaft, er läßt durch seine Arbeiter Waren der verschiedensten Art herstellen, die er dann mit Gewinn verkauft, während er den Arbeiter mit einem möglichst geringen Lohn oder Gehalt abspießt. Er besitzt sich das freie Verfügungsrecht über die von ihm gekaufte Arbeitskraft, und er ist eifrig bemüht, durch lange Arbeitszeit und intensive Arbeitsweise aus dem Arbeiter möglichst viel Ueberfluß (Profiteure) herauszuholen. Ueberdies besetzt er auch noch die Person des Arbeiters mit Beschlag, indem er — nach dem Spruche: Was Brot ich esse, das Vieh ich singe —, dessen Fühlen und Denken Ueberwachung und Steuerung für sich in Anspruch nimmt. Zu was für scheußlichen Erscheinungen dies geführt hat, ist allgemein bekannt.

Aus der Beschlosigkeit des Proletariats, aus der Trennung des Arbeiters von den Produktionsmitteln entspringt seine wirtschaftliche und geistige Abhängigkeit vom Kapital, auf ihr beruht das Massenelend mit all seinen häßlichen Begleiterscheinungen. Das haben die denkenden Proletarier seit langem erkannt, und darum erstrebten sie mit Hilfe der Gewerkschaften eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage und dadurch eine Verminderung der wirtschaftlichen Abhängigkeit vom Unternehmertum, und mit Hilfe der politischen Organisationen, erstrebten sie eine völlige Befreiung der Lohnneidenschaft und eine Ersetzung der kapitalistischen durch eine sozialistische Wirtschaftsweise. Eine Ausbeutung der Arbeitskraft eines Menschen durch einen anderen Menschen soll unmöglich gemacht, jede Arbeitskraft soll in den Dienst der Allgemeinheit gestellt, jede Arbeitsleistung soll anständig entlohnt werden — das ist das Ziel des Sozialismus, dessen Verwirklichung wir allerdings noch nicht erreicht, der wir aber durch die Revolution um einen bedeutenden Schritt näher gekommen sind.

Die Tatsache, daß die Arbeitskraft unter der Herrschaft des Kapitalismus zu einer Ware geworden ist, deren Preis in jedem Verkehr durch Angebot und Nachfrage bestimmt wird, bringt den Arbeiter nicht nur in die wirtschaftliche und geistige Abhängigkeit von seinem Arbeitgeber, sie bedeutet auch eine Besiagenswerte Entwürdigung seiner Persönlichkeit. Es ist bedauerlich für einen modernen Menschen, der sich im politischen Leben als gleichberechtigter Staatsbürger fühlt, daß er im Wirtschaftsbereich als Sklave des Kapitals betrachtet und behandelt wird. Schon seit Jahrzehnten empfand die deutsche Arbeiterklasse diesen Zustand als eine furchtbare Erniedrigung, und je mehr infolge der Aufklärung und Erziehung durch die Organisation des proletarischen Selbstbewußtsein an Liebe und Kraft gewonn, desto mehr wuchs auch die innere Empörung über die Lohnneidenschaft. Nicht bloß die schlechte wirtschaftliche Lage weckte den Unmut und die Unzufriedenheit in den Massen, sondern auch das infinitive Gefühl, zu einer Ware geworden zu sein, fraß wie schleimendes Gift an dem

Seele des deutschen Proletariats. Es macht sich, ausgeprochen oder unausgesprochen, der starke Drang bemerkbar, die Arbeitskraft ihres Charakters als Ware zu entlassen, sie zur Würde einer rein menschlichen Fähigkeit zu erheben und damit der Arbeit ihre Ehre wiederzugeben. Jede nützliche Tätigkeit sollte ein Anrecht geben auf anständige Entlohnung und hohe sittliche Wertung, jeder Arbeiter und jede Arbeiterin, die ihre Pflicht und Schuldigkeit tun, sollen Anspruch haben auf Ehre und Achtung. Der Kapitalismus hat die Arbeitskraft entwürdigt und die Arbeit entehrt, der Sozialismus ist berufen, sie wieder zu Ehren zu bringen. Hier finden wir den feinsten Untergrund des Sozialismusbewußtseins, der in den Massen liegt, hier sind die tiefsten Wurzeln jener unüberwindlichen Kraft, die den Kapitalismus über Bord werfen und die sozialistische Wirtschaftsweise einführen will.

### Schutzvorkehrungen für Bauarbeiter.

Von Max Conradi.

III. (Schluß)

Beim Kaltschweißen und beim Schweißen kommt man zuweilen einen Spritzer im Auge. Das darf nicht leicht genommen werden wegen der ätzenden Eigenschaften des Stahles. Wenn ein Augenarzt schnell erreichbar ist, nehme man ihn zu Hilfe; wenn nicht, dann verjuche man durch die Hilfe eines geschickten Kollegen, der aber reinwegwashedene Finger haben muß, das Augenlid umzulegen und mit einem sauberen, weichen, feuchten Leinentuch das Auge auszuwaschen und mit reinem Wasser nachzuwaschen. Auf keinen Fall darf der Kaltspritzer im Auge bernadachlässigt werden.

Gemauerte Brunnenkessel werden lebensgefährlich, wenn sie tief und lange außer Gebrauch gewesen sind. Der Brunnenmacher steigt hinab, um das Pfeifen eines neuen Brunnenrohres vorzuarbeiten oder dem ähnlische Vorarbeiten zu besorgen. Er kommt nicht wieder — oben warten seine Mitarbeiter; ein Zweiter steigt hinab; er kommt auch nicht wieder. Dem Dritten wird die Saue verdrängt; er ruft Hilfe herbei, steigt nur in halbe Tiefe und sieht die beiden Vorgänger regungslos liegen. Schnell werden Vorkehrungen getroffen, die beiden ans Licht zu schaffen. Rettungsversuche werden gemacht, aber alle Anstrengungen erweisen sich als vergeblich. Beide sind tot. — Was ist geschehen? In jedem Brunnen, der lange außer Gebrauch gewesen ist, sammelt sich unten über dem Wasser Kohlenäure. In Getränken wirkt Kohlenäure auf den gesunden Magen anregend, für die Atmung dagegen ist sie giftig lebensgefährlich. Diesen Unterschied der Kohlenäure, die in Getränken vielfach künstlich hergestellt wird, als Erfrischung für den Magen, zum Beispiel in allen kohlenäurehaltigen Getränken, Selterswasser usw., gegen die Kohlenäure als giftiges, lebensverderbendes Gas muß man sich streng merken und sich vor Einatmen hüten. Die Kohlenäure ist schwerer als die Luft, insofern sinkt sie zu Boden; sie findet sich auch in Kellern beim Ansetzen des Weines und des Bieres. Bauarbeiter, die in einem Brunnen schaffend sein sollen, müssen sich gegen die Lebensgefahr sichern, indem sie zunächst möglichst viel Wasser aus dem Brunnen entfernen, ohne dabei hinabzulaufen. Alsdann benutzt man die Eigenschaften der Kohlenäure, daß sie nicht brennbar ist. Man wirft einen brennenden Strohwisch hinab. Erstlich das Feuer sofort, dann ist Kohlenäuregas vorhanden; brennt der Strohwisch

sehr regelmäßige und gradlinige, jedoch auch sehr enge Straßenzüge, die kaum befahren werden konnten, und hatten gemeist nur ein Geschloß; nur die Häuser in den Städten Leoben und Meran waren zweigeschossig, wie von mehreren Schriftstellern des Altertums als Beweis der hohen architektonischen Kunstfertigkeit jener Städte mit Betonung hervorgehoben wird. Das ägyptische Haus hatte vor dem Eingang meistens ein Vorhaus, das auf zwei Säulen ruhte und von Säulen überlagert wurde. Auf dem Türschwelle war der Name des Besitzers des Hauses, wohl auch ein gottfreundlicher Wunsch, eine religiöse Mahnung oder ähnliche Aufschriften verzeichnet, und eine Art umkleideter Vorhang erstreckte sich längs der Pfeiler des Hauses und gab diesem einen freundlichen und anheimelnden Eindruck. Durch die Pforte gelangte man in einen Hof mit einem Pavillon, der als Aufenthaltsort fremder Gäste, also etwa als Fremdenzimmer, diente. Hinter diesem Vorhof erstreckte sich gemeist noch ein zweiter Hof, an welchem rechts und links die eigentlichen Wohnräume angelegt waren. Wirtschaftshöfe und Gärten umgaben das Haus, das innen wie außen durch bunte Bepflanzung reich verziert war. Die Wohneneinrichtung der Wohnräume bestand aus Tischmöbeln verschiedener Art, Stühlen aus Seffeln, Bettmöbeln und anderen Sitz- und Liegemöbeln nach Art antiker Dämonen, die jedoch in jener Zeit eine viel ausgebehobener Verwendung als bei uns erlaubten. Das Bett, die Lagerstätte, war das wichtigste und älteste aller Möbel; wir finden es bei den Ägyptern als eine Art sehr hoher, spindelförmiger Kissen, oftmals mit einer besonderen Stoffhülle ausgekleidet, die der Schmückung des Kopfkusses diente, der bei jenem Wolfe eine so außerordentlich wichtige Rolle als eine Art äußeren Rang- und Ehrentribut spielte. Gemeist war das Bett dabei hoch, daß es nur durch einen besonderen mehrlufigen Schrems bestiegen werden konnte. Auch Stühle kannten die Ägypter, vornehmlich den Stuhl, der als Stuhl mit und ohne Lehne hergestellt wurde. Bei den Ägyptern

hätten wurde die Verschönerung der Wänden durch Leinwand, die in einem Rahmen angebracht wurde, wodurch sich jeder Ebene die für ihn bequemste Richtung der Wänden selbst herstellen konnte. Tische mit Kreuzfüßen, zusammengelagerte Stühle waren weitere Hilfsmittel der Wohneneinrichtung jener Zeit. Die Polsterung der Möbel war den Ägyptern, wie übrigens auch ihren kulturgehobenen Nachfolgern, den Griechen und Römern, noch unbekannt, wohl aber wurden Kissen zum Bedecken der Sitz- und Liegemöbel verwendet, die in mehrfachen Schichten übereinander gelegt wurden und auf diese Weise ein sehr weiches und sanftes Lager ergaben. Auf diese Art wurde das Bettlager aufgestellt und ebenso auch die Stühle — gepolstert. Leberhaupt spielte das Kissen in der Wohnweise jener Zeit eine große Rolle. Auch als Möbelpolster diente es auch als künstlerisches Dekorationsmittel der Wohneneinrichtung. Die Regierter verstanden sich bereits ausgezeichnet darauf, das rote hellfarbige Leder zu zurechtzubereiten, die Farbe durch künstliche Mittel zu haben und zu verschönern und so sehr wirksame Dekorationsmittel herzustellen, die für die Zierde der Wand- und Fußbodenbedeckung dienten. Fernere Dekorationsmittel der Wohneneinrichtung waren Teppiche, denn die Kunst der Teppichweberei war bereits erfunden und gelangte schon damals zu hoher gewerblicher und künstlerischer Vollendung. Bemerkenswert ist allerdings, daß dies nur die Haus- und Wohneneinrichtung der Vornehmen und Reichen war, während die ärmeren und niederen Bevölkerungsschichten sich mit viel einfacheren Wohngelegenheiten begnügen mußten. Wichtig war bei den Ägyptern waren auch der Haus- und Wohneneinrichtung auch bei den anderen orientalischen Völkern, besonders denen Armen und Kleinasiens, wie bei den Ägyptern, Persern, Babylonern usw., die übrigens wegen der zu hoher Wände gelangten Kunst der Teppichweberei noch mehr als die Ägypter bemüht waren und die Erzeugnisse dieser Kunst durch einen regen

Handelsverkehr fast über die gesamte damalige Kulturwelt, auch nach Europa, exportierten. In ähnlicher, jedoch bereits erheblich vervollkommener Form, finden wir Wohneneinrichtungen bei den Griechen und ebenso auch bei den Römern, deren Kultur ja zum großen Teil ihre Wurzeln in dem Leben des alten Ägyptens haben dürfte. Wir sind über die Wohnweise der alten Griechen ziemlich eingehend orientiert, einerseits durch die Schilderungen der alten Dichter und Dichtler, wie Homer usw., andererseits durch die Funde der Ausgrabungen, die zu wiederholten Malen ganze Städte der alten griechischen Welt bloßgelegt haben. Der Plan der griechischen Wohnanlage ist etwa folgender: Ein langer, von Säulen umgeben Hof, hinter sich breitet ab nach unten, ist durch eine Durchgangs in zwei Teile geteilt; links steht das Fremdenzimmer, ein langes, schmales und niedriges Gebäude, hinten querab das Männerhaus, bestehend aus einem einzigen großen Saal; den Winkel zwischen beiden füllt der Hofsaal aus, ein in der Wohnanlage der damaligen Zeit äußerst wichtiger Raum. Rechts von der zweiten Abteilung des Hofes steht das Frauenhaus, welches zugleich die Wohn- und Schlafstätte der Familie enthielt; nach vorn rechts gelangt, dem Eingang sehr nahe, befindet sich endlich das freisitzende Schlafhaus. Die einzelnen Räume lassen die Symmetrie bemerken; man ist vor allem auf prächtige Ausmalung des vorhandenen Raumes und auf schallig großen, luftigen Einzelräume bedacht. In späterer Zeit erst wurde das griechische Wohnhaus Gegenstand der oftmals kurzweiligen Verschönerung und reicheren Ausgestaltung. Herberfälle, Tiergatterellen und ähnliche Nebenräume traten hinzu, die gemeist den Hausflur flankierten, prächtige Säulenhallen wurden gebaut, und die Männer- und Frauenräume wurden in mehrfacher Anzahl hergestellt. Über auch der einfache Mann suchte sein Wohnhaus nach Möglichkeit schön und freundlich auszugestalten, und selbst des geringsten Mannes Haus war, wie Schindler sagt, nicht ohne schöne Ausstattung (Fortsetzung folgt)



Schweigen Sie um Gotteswillen still, daß die Komete Sie noch nicht gepakt hat, und verschonen Sie den Buchdrucker mit Ihren verlogenen Denkmalschreibern." Von diesen Ausführungen gegen Ludendorff und seinen Anhang können sich auch die Anhänger der Kriegspolitik der Gewerkschaften eine Scheibe abschneiden. Die Gläubigspolizei ist zudem doppelt mehr unnötig gewesen ohne die Durchfälle und Streikpolitik der Gewerkschaften und der Scheidemann-Sozialdemokratie. Man sollte endlich sein und sagen: Wir haben und getäußt und täuschen lassen; die Not des Volkes und die großen Menschenmengen der Gegner mit ihren Machtmehrungen haben uns zu Boden geschlagen. Verführer sind menschlich, und warum sollen Gewerkschaftsführer und Parteipolitiker nicht auch Verführer unterliegen? Aber nicht zu verstehen ist es, wenn man seine Fehler nicht anerkennen will. Schon Lassalle sagte, man solle ausprechen, was ist. Jeder merkt man von dieser Einsicht noch nichts, sondern es wird weitergewirtschaftet. Die U. S. P., die Spartakisten usw. werden als diejenigen hingestellt, die den schlechten Frieden verjagt haben oder dem Volk in den Rücken gefallen sind, wie der "Grundstein" sagt. Die Scheidemann-Sozialdemokraten bewilligen die Kriegskredite, an eine sofortige Bedienung dieser Schulden wurde aber nicht gedacht, sonst hätte ja schließlich auch die Weigerung für den Krieg nachgelassen. Es wurde immer weiter geborgt, bis wir jetzt in der Bankrotzwirtschaft drinstecken. Wer hat denn daran die Schuld? Wir wollen und sollen aus den begangenen Fehlern lernen, und wir müssen alle versuchen, uns zu befreien. Dazu gehört aber Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit. Wer sich zu viel veranlagt hat in der Kriegspolitik, soll wieder als einfacher Kämpfer des Sozialismus anfangen und auf seine neue Beweise, was er ist und was er will. Wie man dem Sozialismus dient. Wir wollen und alle bewahren, christliche Familien und Sozialisten zu sein, aus den begangenen Fehlern lernen und mit aller Macht danach hinstreben, die Arbeitererschaft auf dem Boden des Sozialismus und seiner Verwirklichung zu vereinen.

D. Heidrich, Charlottenburg.

### Ferien für Bauarbeiter.

Zu diesem Thema erhielten wir noch eine Zuschrift, die in der Begründung und in ihrem ersten Teil das gleiche betraf wie die des vorigen Heftes. Wir geben darum nur den letzten Teil wieder, in dem zur Ausführung der Mittel ein Weg vorgeschlagen wird, der von dem Vorschlage Heidrichs etwas abweicht. Es wird darin gesagt: "Da es nun sehr schwer ist, zu bestimmen, welcher Unternehmer Ferien bewilligen muß, nach wie langer Zeit und für wie lange Dauer, so glaube ich, daß die Frage in der Form nicht gestellt werden kann wie bei den Industriebetrieben. Ich bin zu nachstehendem Schlusse gekommen: Ferien müßten für alle Arbeiter eingeführt werden. Jeder Unternehmer hat für jeden bei ihm beschäftigten Arbeiter von seinem Geschäftsgewinne jede Woche eine vom Staat festzusetzende Summe zu zahlen, mit Abzugsrechnung der Lohnsteuer und der Sozialversicherung und als Doppelmarke, in die Inhabitenkarte zu kleben. Nach 52 gefestigten Ferienmarken, also nach einem Jahre, müßte dann die erste Ferienzeit in Anspruch zu nehmen sein. Von einer Ferienzeit bis zur nächsten müßte wieder 52 Marken gefestigt sein. Die Dauer der Arbeiter muß erst wieder ein Jahr gearbeitet haben. Die Dauer der Ferien müßte sich von 6 Tagen bis zu 4 Wochen steigern. Die Höhe der Lohnentschädigung kann natürlich nicht nach den einzelnen Verufen geregelt werden, sondern das Reich müßte in Lohnhörsitz eingestuft werden. Der in diesen Ferien bezogene Durchschmittlohn würde als Grundgröße angenommen. Natürlich müßte eine detaillierte Lösung dabei herauskommen, daß der Arbeiter diese Zeit auch ausüben kann. Nicht so, daß es nur als eine Arbeitslosenunterstützung anzusehen wäre, sondern daß er damit seinem tatsächlichen Lohne möglichst gleichkommt. Die Verteilung der Ferien müßte die Arbeitererschaft in den Betrieben durch ihre Vertrauensleute regeln. Die Auszahlung der Feriengelder könnte durch den Arbeitgeber, durch die Krankenkassen oder auch durch die von der Regierung einzurichtenden Verwaltungskörperschaften geschehen. Betriebe, die in ihren Einstellungsbedingungen schon Ferien gewähren, sind vom Rechen der Marken auszuscheiden. Diese Bedingungen dürften aber nicht schlechter sein als die vom Reich festgesetzten. Diese Ausführungen sollen den Zweck haben, daß sich unsere Kollegenschaft eingehend mit dieser Frage befaßt und ihre Organisationsleiter beauftragt, in den Gewerkschaftsstatuten dieser Frage näher zu treten. Ich wünsche auch, daß die Gewerkschaftsvorstände und der Vorstand des Gewerkschaftsbundes mit den Vertretern der beruflichen Körperschaften zusammen beraten, um eine baldige Lösung durch die Gesetzgebung zu schaffen. Die große Masse der Arbeiter arbeitet mit Schrecken auf die Regelung dieser Angelegenheit. Im "Vorwärts" vom 17. Juni habe ich geschrieben: "Ein Gesetzentwurf über Ferienurlaube wird vom Reichsamt für soziale Verwaltung (Staatssekretär Genosse Hanusch) ausgearbeitet und geht der Nationalversammlung in diesen Tagen zu. Wo bleiben unsere Vertreter in der Nationalversammlung? Fragt man sich. Offenlich tragen diese Ferien mit dazu bei, diese Angelegenheit ins Rollen zu bringen, damit auch der großen Zahl der ferienbedürftigen Arbeiter Rechnung getragen wird."

M. Claus, Reußlän.

### Arbeitslosigkeit im Deutschen Bauarbeiterverbande.

Feststellungsergebnis vom 14. Juli.  
In 769 Vereinen meldeten sich von 361 724 Mitgliedern 6312 oder von Hundert 1,72 arbeitslos. Im vorigen Jahrgang hatte dies Verhältnis bei 6658 Arbeitslosen 1,88 betragen. Der langsame Rückgang hielt somit an. Von den Vereinen mit der größeren Arbeitslosigkeit verzeichnet nur Leipzig eine Zunahme, nämlich von 3,3 auf 3,6 Mitglieder arbeitslos. In Frankfurt blieb das Verhältnis auf 3,6 fest, bei den übrigen ging es etwas zurück, und zwar in Hamburg

auf 3,9, in Berlin auf 3,8, in Bromberg auf 3,0. 2628 Arbeitslose oder vom Mitgliederhundert 0,72 erhielten Arbeitslosenunterstützung gegen 0,77 in der Vorwoche.

Stadt	Juli		In den vorberichtigten Vereinen		In den vorberichtigten Vereinen waren am Feststellungsstichtage arbeitslos					
	Arbeitslos	Arbeitslos von 100 Mitgliedern	Arbeitslos	Arbeitslos von 100 Mitgliedern	Arbeiter	Poliermeister	Stützgruppen	Stützgruppen	Poliermeister	Stützgruppen
Königsberg	23	23	8596	5	1	1	2	2	2	4
Bromberg	26	21	8046	97	127	92	—	—	—	21
Stettin	74	74	7247	8	11	9	—	—	—	21
Breslau	62	62	21304	54	76	10	—	—	—	87
Berlin	72	72	33462	389	544	356	107	207	20	1267
Magdeburg	51	51	19150	7	8	5	—	—	—	11
Leipzig	60	50	2498	6	6	6	—	—	—	26
Frankfurt	16	16	2468	64	85	48	16	80	8	74
Göln	18	13	23102	104	58	232	23	66	18	1150
Dortmund	12	12	1956	1	1	1	—	—	—	2
Darmstadt	48	43	18712	51	46	45	—	4	2	129
Bremen	30	30	11548	76	62	65	—	—	—	1
Hamburg	70	70	1409	800	824	57	14	70	19	16
Köln	60	60	48773	8	13	9	—	—	—	22
Dresden	14	14	19949	151	41	290	6	3	8	6
Leipzig	66	66	32189	450	497	502	26	45	12	70
Rheinberg	21	21	16496	26	24	136	—	14	4	6
München	34	38	33398	128	74	111	20	6	2	16
Stuttgart	25	25	18118	62	33	29	5	23	6	1
Karlsruhe	18	18	19484	42	28	39	1	7	2	15
Zusammen	776	769	361724	2628	3571	2440	218	484	103	75

### Arbeitsmarkt.

#### Gemeinsamer Arbeitsnachweis für das Baugewerbe zu Dresden und Umgebung.

Durch Vereinbarung der unterzeichneten Organisationen wird für das Vertragsgebiet Dresden am 18. Juli 1919 ein gemeinsamer Arbeitsnachweis eröffnet. Die Geschäftsstelle befindet sich in Dresden, Hauptstr. 2, 1. Et. (Wohlfahrt). Von diesem Tage an dürfen sowohl Einstellungen von Mauern, Zimmerern und Bauhilfsarbeitern von den Unternehmern (auch den dem Arbeitgeberverband nicht angehörenden) als auch die Annahme von Arbeit von den Arbeitern (auch den nicht organisierten) lediglich durch die neuerrichteten gemeinsamen Arbeitsnachweise geschehen. Die zurzeit bestehenden Arbeitsnachweise der Unternehmer- und Arbeiterorganisationen sowie des Zentralarbeitsnachweises werden von diesem Tage an für das Baugewerbe in Dresden und Umgebung außer Kraft gesetzt. Arbeitsfuchende werden durch diese Arbeitsnachweise nicht mehr vermittelt, sondern dem neuerrichteten gemeinsamen Arbeitsnachweis zugewiesen. Vermittlungen nur vormittags von 9 bis 12 Uhr.

Arbeitgeber-Verband für das Baugewerbe zu Dresden.  
H. A. Baumeister W. S. u. A. R. K. K.  
Deutscher Bauarbeiterverband, Bezirksverein Dresden.  
J. A. Franz Barth.  
Zahlfstelle des Zentralverbandes des Zimmerer Deutschlands Dresden und Umgebung.  
J. A. Hermann Schmidtchen.

Nach Lindeberg in. Müggen werden Mauerer gesucht. Tariflohn wird garantiert, unter Umständen auch höherer Lohn. Kollegen, die dort in Arbeit treten wollen, können sich beim Zahlfstellenverwalter Planger, Sedanstr. 7, melden.

### Berichte.

Göln. Es ist noch keine Regelung im Gölnen Baugewerbe erreicht worden. Nachdem über fast alle anderen Differenzpunkte eine Einigung erzielt worden ist, haben sich die Verhandlungen über die Zahl- und Wegezeitverteilung wieder erfrischt in die Länge gezogen. Knob mehrtmalige Verhandlungen konnte infolge des ungenügenden Entgegenkommens des Arbeitgeberverbandes eine Einigung bisher nicht erzielt werden. Der Arbeitgeberverband erklärte sich bereit, die entferntest liegenden Arbeitsstellen bis 3 Kilometer (Ausgangspunkt für Göln der Dampfbahn) als Fahrgeld und bei mehr als 4 Kilometer Entfernung auch die Fahr- und Wegezeit als Arbeitslohn zu bezahlen. Jedoch soll nach dem Vorschlag der Unternehmer von der Fahr- und Wegezeit je eine halbe Stunde als eigene Leistung des Arbeiters in Abzug kommen. Nach diesem Vorschlag würde also eine Vergütung der Fahr- und Wegezeit nur dann in Frage kommen, wo diese über eine Stunde täglich betrage. Das bisher bezahlte Mittageessen soll ganz in Fortfall kommen. Die Arbeiter dagegen fordern, daß bei 4 Kilometer Entfernung der Sinnes (Ausgangspunkt Dampfbahn) bis zur Baustelle voll als Arbeitslohn gezahlt wird, dagegen soll der Rückweg als eigene Leistung des Arbeiters gelten und nicht bezahlt werden. Wenn die Unternehmer glauben, diesen Vorschlag annehmen zu können, sind die Arbeiter bereit, dem Vorschlag der Unternehmer zuzustimmen, wenn die eigene Leistung von 30 auf 15 Minuten herabgesetzt wird. Wir gehen von der Erwartung aus, daß der Arbeitgeberverband einem dieser Vorschläge zustimmt, wenn er es überhaupt zum Abschluß des Tarifvertrages kommen lassen will. Durch die Verzögerung des Vertragsabschlusses herrscht an den Arbeitsstellen in Hohenhaus und auch im Tiefbauvergewerbe eine erhebliche Erregung. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich diese Erregung durch erneute Arbeits-einstellungen Luft macht, wenn der Arbeitgeberverband weiter an seiner Verschleppungspolitik festhält. Im Laufe dieser Woche soll weiter verhandelt werden.

— Nach mehrtmaligen Verhandlungen zwischen dem hiesigen Arbeitgeberverband für das Baugewerbe und der Arbeitergemeinschaft der Poliere und Schachtmeister

von Göln und Umgebung kam vorberichtiglich der Zustimmung des westdeutschen Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe und des Zentralverbandes des Deutschen Arbeiterverbandes für das Baugewerbe auf Grund des Tarifvertrages der Poliere für Göln und Umgebung ein Ortsvertrag zustande. Die Arbeitergemeinschaft besteht aus dem Deutschen Arbeiterverband, im Deutschen Bauarbeiterverband und im Christlichen Bauarbeiterverband organisierten Poliere und Schachtmeister.

Der Vertrag hat für Göln den gleichen Geltungsbereich und gilt an allen Arbeitsstätten, die der Ortsvertrag hat für das Baugewerbe umfaßt. Der Vertrag sieht Wochenlöhne vor, und zwar  $\text{M} 145$  Mindestlohn. Die Arbeitszeit beträgt acht Stunden. Sind Überstunden bringen erforderlich, dann werden diese vergütet; die erste Überstunde wird ohne Zuschlag bezahlt, weitere Überstunden werden mit  $20$  pSt. Nacharbeit mit  $50$  pSt. Sonntagsarbeit mit  $100$  pSt. Zuschlag bezahlt. Der Mindestlohn von  $\text{M} 145$  wird während des ganzen Jahres gezahlt. Die Kündigungssfrist beträgt 14 Tage, der Urlaub nach zweijähriger Tätigkeit im selben Betriebe acht Tage. Der Polier ist in der Haftpflichtversicherung des Arbeitgebers mit zu versichern. Für Stellen auf entfernt liegenden Arbeitsstätten erhält der Polier die für Mauerer und Zimmerer vereinbarten Zulagen. Zur Schlichtung von Streitigkeiten, die sich aus dem Vertrage ergeben, wird eine Schlichtungskommission eingesetzt.

Ein am 20. Juli tagende, zahlreich besuchte Versammlung der Arbeitergemeinschaft der Gölnen Poliere und Schachtmeister stimmte diesen Verhandlungen zu, unter der Bedingung, daß der Vertrag, wie vereinbart, mit der Arbeitergemeinschaft der Poliere und Schachtmeister und nicht mit einer einzelnen Gruppe der Poliere, wie es die Zeitung des hiesigen Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe wünscht, abgeschlossen wird. Im Falle der Beitrittung des Arbeitgeberverbandes es abzulehnen sollte, den Vertrag mit der Arbeitergemeinschaft der Poliere abzuschließen, soll unabhängig vom Hauptvertrag von der Arbeitergemeinschaft für das Gölnen Lohngebiet ein Ortsvertrag abgeschlossen werden. Die Versammlung nahm auch Stellung zu dem Verhandlungsergebnis zwecks möglichster eines Tarifvertrages für die im Tiefbauvergewerbe beschäftigten Schachtmeister. Verschiedene Verhandlungen mit dem Arbeitgeberverband für das Tiefbauvergewerbe haben bisher zu einer Einigung nicht geführt. Für die Schachtmeister werden die gleichen Tarifbedingungen gefordert, wie sie für die Poliere festgelegt werden. Während sich die Arbeitgeber im Baugewerbe bereit erklärt haben, den Polieren einen um  $20$  pSt. höheren Lohn zu zahlen, wie ihn die Stellen erhalten, wollen die Tiefbauunternehmer den Schachtmeistern nur einen um  $20$  pSt. höheren Lohn bewilligen, wie ihn die Tiefbauarbeiter erhalten. Auch wollen sie den Schachtmeistern keine Kündigungssfrist gewähren und kein festes Gehalt. Die Arbeiter des Baugewerbes sind der Meinung, das anstehende Eingetommen der Tiefbauunternehmer verurteile in der Versammlung große Erregung. Es wurde einstimmig diese Entscheidung angenommen: "Die am 20. Juli tagende Versammlung der Arbeitergemeinschaft der Poliere und Schachtmeister von Göln und Umgebung beschließt, daß die Schachtmeister die gleichen Tarifbedingungen haben müssen, wie sie im Ortsvertrag der Gölnen Poliere auf Grund des Reichsarbeitsvertrages der Poliere festgelegt sind. Die Versammlung erwartet, daß erneut Verhandlungen stattfinden und die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Schachtmeister innerhalb eines Monats geregelt werden. Am Sonntag, den 21. Juli, findet eine Versammlung der Schachtmeister statt, die endgültig zur Tariffrage Stellung nehmen wird." Es wurde in der Versammlung zum Ausdruck gebracht, daß eine zurzeit bestehende Regelung der Tarifverhältnisse der Poliere und Schachtmeister für das Gölnen Baugewerbe von weitestgehender Bedeutung sei, da die Arbeitsverträge fast überall in hohem Maße beeinflusst sind.

Essen. Am 20. Juli fand unsere Generalversammlung statt. Wir können mit dem finanziellen und agitatorischen Ergebnis zufrieden sein. In die Hauptkassisten wurden  $\text{M} 23174$  und eine Ausgabe von  $\text{M} 18220$ . Es ist somit ein Kassensaldo von  $\text{M} 15952$  vorhanden. Besonders beliebt wurde im Quartal die Lotterielose durch die Unterstützung der Kollegen aus Anlaß des Demonstrationstreffens bei der Firma Strupp. Dort war man auf die Unterstützung der Superrevolutionäre geflossen. Unterstützung in gleicher Höhe wurde auch den Kollegen gezahlt, die durch den Streik auf den Höhen in Willensdorf gezwungen worden waren. Es schließt sich diese Ausgabe auf  $\text{M} 7282$ . Das agitatorische Ergebnis ist ein Mitgliederzuwachs von annähernd 300. Der Zweigverein Essel jom mit 2197 auf 2474 Mitglieder. Wenn auch die Arbeitslosigkeit im Industriegebiet gut ist, so sind doch wieder Schwierigkeiten anderer Natur zu überwinden. Es fehlt ein festlicher Stamm anständiger Bauarbeiter. Doch ein Beweis für die rege Agitation ist die Zahl von 700 neuen Mitgliedern. Wegen der Lohnhöhe schweben zurzeit wieder Verhandlungen mit den Unternehmern, da der gegenwärtige Lohn von  $\text{M} 230$  für getrennte und  $\text{M} 220$  für ungetrennte Arbeiter in keinem Verhältnis zu den Lebensmittelpreisen steht. Die Versammlung nahm dazu folgende Entschlüsse an: Die am 20. Juli tagende Generalversammlung des Deutschen Bauarbeiterverbandes, Bezirk Essen, erhebt auf das schärfste Protest gegen die seit Ausbruch des Krieges einsetzende fortwährende Preissteigerung der wichtigsten Lebensmittel und Lebensmittelpreisen, die sie zurückführt auf das mangelhafte Eingehen der Staatgewalt in das Wirtschaftliche. Die Versammlung lehnt die etwaigen folgenden Folgen und die Verantwortung ab für die sich aus dieser Lage ergebenen Kämpfe. Die Arbeiter müssen zur Verringerung eines menschenwürdigen Daseins kämpfen. Die Versammlung fordert zum Schluß die Mitglieder auf, durch rege und tatkräftige Agitationsarbeit an der Verbesserung der Lage der Bauarbeiter mitzuwirken. Ein anderer Punkt, der auch für andere Zweigvereine von Interesse sein dürfte, war ein Antrag aus den Mitgliederkreisen der U. S. P., ihrer Presse Geld zu bewilligen, und zwar in Höhe von  $\text{M} 1000$ . Die Antraggeber führten aus, daß man in der

gehigen Zeit der politischen Herrschaft Neutralität gegenüber den verschiedenen sozialdemokratischen Richtungen zu wahren habe, und daß Verbandsglieder nur für gewerkschaftliche Zwecke zu verwenden seien. Auch könne man den Angehörigen der Mehrheitsrichtung nicht zumuten, Geld zu ihrer eigenen Bekämpfung zu bewilligen. Dagegen machten die Antipathiebewörter geltend, daß immer schon Gelder bewilligt worden seien, daß den Gewerkschaften ein Substitutionsorgan fehle. Dies wurde bestritten durch Angaben über Neutralitätserklärung für gar nicht möglich, weil man keine strenge Scheidung zwischen politischen und gewerkschaftlichen Fragen vornehmen könne. Es wäre unsere Pflicht, die Richtung, die unter Vertrauen bestehe, so mit unsere Interessen ehrlich betreue, auch finanziell zu unterstützen. Dies Vertrauen in die ehrliche Interessenvertretung durch die Mehrheitsrichtung könne man nicht haben. Die Abstimmung ergab eine Ablehnung mit geringer Mehrheit. Die Antipathieerklärten erklärten, daß das Vertrauen in Berlin gedrückt werden. Auch hierher gelangte die Nachricht, daß die Erdbauer aus dem Norden sind. Sie denken immer noch an die guten alten Zeiten vor dem Kriege zurück, wo sie die willkürlichen ausländischen Arbeiter unter der Fuchtel hatten und mit den denkbaren niedrigsten Löhnen abspeisten. In einer Verhandlung, die während des Streiks auf Verlangen des Vorherrschenden des Reichsverbandes für das Tiefbaugewerbe stattgefunden hat, machte man uns das Angebot, das Essen in den Baracken um 1/1 billiger abzugeben als vor dem Streik. Damit konnten wir uns nicht anfreunden erklären, weil das Angebot überhaupt zu niedrig war, und weil auch nur ein Teil der Arbeiter davon Vorteil gehabt hätte; denn zwei Drittel der Arbeiter essen nicht in den Baracken. So mußte denn die Angelegenheit vor das Hauptarbeitsamt in Berlin gebracht werden. Auch hier hielten die Unternehmer zuerst energisch an ihrem Angebot fest, das Essen billiger abzugeben, aber ebenj so sehr wurde von uns darauf hingewiesen, daß die Zeit der Naturalentlohnung vorüber sei. Erst als die Herren sahen, daß sie auch bei den Mitglieder des Hauptarbeitsamtes keine Gegenstände mehr verkaufen könnten, saßen sie und boten dann für die Lohse 1 und 2 M. 1,85 und für die Lohse 3 bis 6 M. 1,45; also 5 1/2 mehr, als sie vor Ausbruch des Streiks geboten hatten. Im Laufe der weiteren Verhandlungen boten sie dann nochmals 5 1/2 mehr. Am endlich zum Frieden zu kommen, erklärten wir, daß wir bereit seien, das Angebot anzunehmen, wenn wir für die Lohse 1 und 2 M. 1,85 und für die Lohse 3 bis 6 M. 1,85 Stundenlohn gezahlt würde. Dies lehnten die Unternehmer ab und verlangten einen Schiedsspruch. Nach diesem Schiedsspruch soll gezahlt werden bei Lohse 1 M. 1,95, bei Lohse 2 M. 1,90 und bei der Lohse 3 bis 6 M. 1,85 Stundenlohn. Unser ursprüngliche Forderung lautet, daß überall für Erdbauer der gleiche Lohn gezahlt werden sollte wie für die Bauhilfsarbeiter. Diese Forderung ist allerdings, soweit Lohse 1 und die Hälfte des Lohses 2 in Betracht kommen, nicht ganz erfüllt, denn hier müßte eigentlich der Lohn M. 2,10 betragen. Dagegen ist in den übrigen Teilen unsere Forderung um 5 1/2 überstiegen. Dieser Schiedsspruch ist auch von den Arbeitern angenommen, und am 14. Juli wurde die Arbeit wieder aufgenommen.

Wenn wir noch einen kurzen Blick auf diese Lohnbewegung werfen, so sehen wir, daß hier der Streik nicht notwendig gewesen wäre, wenn die Unternehmer nur ein klein wenig den Verhältnissen Rechnung getragen hätten. Daß mit dem bisher am Kanal geschaffenen Frieden nicht auskommen war, mußte auch ihnen klar sein. Sie schreiben natürlich alle Schuld auf die Kanalbauverwaltung, und diese wieder begründet die Regierung als den Schuldigen. Nach unseren Informationen scheinen aber in der Hauptsache die großen Firmen die Schuldigen zu sein. Sie haben es verstanden, das Kanalbauamt zu beeinflussen, so daß sich dieses auf die Seite der Unternehmer stellte und infolgedessen auch die Regierung bezug. Das Eisenbahnamt bestanden. Hier zeigt sich auch wieder, was wir schon in unserem vorigen Bericht sagten, daß die Regierung dafür sorgen muß, daß in all diese Stellen etwas frisches Blut hineinkommt, wenn sie nicht will, daß sie bei der Arbeiterfrage immer mehr in Mitleidenschaft kommen.

**Nordhausen.** Am 20. Juli tagte unsere Generalversammlung für das 2. Quartal. Vertreten waren die Delegierten der Bahnhöfen Nordhausen, Elrich, Wallenried, Bad Sachsa, Weickerode und Groß-Weidungen. Es fehlten unentschuldig die Delegierten der Bahnhöfen Seeligendorf und Springen. Kollege Fritz Müller erkrankte den Vortagesbericht. Die Arbeitslosigkeit hat im Verhältnis zum vorigen Quartal bedeutend nachgelassen; jedoch zwingt der Wappstoffmangel noch so manchen Kollegen, außerhalb des Bereiches zu arbeiten. Dies trug auch dazu bei, daß wir in den Bahnhöfen Springen, Elrich und Bad Sachsa noch so keinen geregelten Tarifverträgen kommen konnten. Dies, aufgeschoben soll auch hier nicht aufgehoben werden. Das letztere gilt hauptsächlich für die Bahnhöfe Bad Sachsa, wo wir es mit einer Unternehmenseize zu tun haben, die auch heute noch glaubt, den Herr-in-Haus-Standpunkt herauszuheben zu müssen, die es absieht, mit den Vertretern der Organisation gemeinsam die Lohn- und Arbeitsbedingungen zu regeln. Wir waren hier nur den glühenden Redebahn ab, um mit diesen Unternehmern Kontakt zu haben. Aber auch unsere Kollegen müssen zeigen, daß sie mit neuem Glauben erfüllt sind und auch wissen sind, daß in den Arbeitsverhältnissen zur Anerkennung zu bestehen. Daß es auch zu einer gerade nicht günstigen Zeit möglich ist, die Lohn- und Arbeitsbedingungen dem Zeuerungsüber-

hältnis anzupassen, zeigen unsere Kollegen in Wallenried, wo es möglich war, den im Frühjahr abgeschlossenen Tarifvertrag zu bedeutenden Verbesserungen bis zum 31. März 1920 zu verlängern. Ebenso hatte auch unsere erst wieder neugegründete Bahnhöfe Weickerode einen schönen Erfolg mit einer fünfzigprozentigen Lohnsteigerung und einem Vertrags bis zum 31. März 1920. Eine besondere Betrachtung verdient die Lohnbewegung in Nordhausen. Hier stellen die Zimmerleute zwecks Durchführung ihrer Forderung die Arbeit ein, während die Maurer und Bauhilfsarbeiter mit bedeutend höheren Forderungen weiter arbeiteten und zunächst auf dem Verhandlungswege verhandelten, ihre Forderung zur Durchführung zu bringen. An Aufträgen und Arbeit mangelte es zwar nicht, dafür aber um so mehr an Bauhilfskräften, vornehmlich an Kalk und Zement, so daß die Maurer zum großen Teil Sanitätsdienstleistungen verrichteten, nur um nicht feiern zu müssen. Es war für jeden einseitigen Menschen klar, daß mit äußerster Eile die Werke eingegangen werden mußte, um unsere Forderung zur Durchführung bringen zu können. Mit einer Arbeitseinstellung der Maurer und Bauhilfsarbeiter hätte man den Unternehmern geradezu in die Hände gearbeitet. Der Beschluß der Lohnbewegung hat uns denn auch vollständig recht gegeben. Als die Unternehmer im Zimmerergewerbe nicht gleich ins Manoeuvre krochen, die Kameraden sich schon die zweite Woche im Streik befanden und das Ziel des Kampfes noch in weiter Ferne sahen, so wurde den meisten klar, daß die Maurer und Bauhilfsarbeiter den besseren Weg beschritten hatten. Während unsere Kollegen noch keinen Lohnverzicht zu beklagen hatten und ruhig die Dinge sich entwickeln lassen konnten, drängten die Zimmerleute auf Beschluß der Bewegung, und nur dem geschickten Eingreifen ihres Bauhilfsamtes ist es gelungen, wenn die Lohnbewegung der Zimmerer noch zu einem verhältnismäßig günstigen Beschluß gebracht wurde. Das Ergebnis, mit dem sich nachher auch unser Verband abfinden mußte, kann sich zwar ruhig sehen lassen, wenn man es sich jedoch vorher anders vorgestellt hat; dann soll man bedenken, daß in zwei so eng miteinander verbundenen Berufsgruppen die Einheit bei Lohnbewegungen erst recht notwendig ist. Wenn heute von den Zimmerleuten gesagt wird, daß sie für die Maurer den Lohn mitgemacht hätten, so müssen wir uns für eine derartige Rohnmacherei bedauern, und wir wünschen, auch in der Zukunft davon abzuweichen.

Zu einer Arbeitseinstellung ohne Zustimmung der Verhandlungsleiter kam es während der Lohnbewegung in der Kunstseilfabrik (Firma Niemer & Hoffmann). Durch das Eingreifen des Arbeitsamtes konnten die Kollegen mit 25 1/2 Lohnsteigerung für die Maschinenarbeiter und 10 1/2 für die Hilfsarbeiter abschließen. Die endgültige Regelung der in diesem Betrieb beschäftigten Arbeiter steht noch bevor. Auch auf den Höhen der höchsten Antin und Gohlfabrik, wo die ganze Belegschaft des Werkes geschlossen in den Ausstand trat, waren wir mit 21 Kollegen beteiligt. Die Bewegung endete mit einem Erfolg der gesamten Belegschaft. Da die führende Organisation, der Arbeiterverband, für die fünfjährigen Ausstand Streikunterstützung zugesagt hat, haben auch wir die Auszahlung der finanziellen Streikunterstützung angefordert. Die Höhe in gesamten Vereinsgebiet zeigen nachstehende Zusammenstellung:

Zweiggebiet	Bargeld		Som. 1. 9. 19 an		Som. 1. 9. 19 an	
	M.	¢.	M.	¢.	M.	¢.
Nordhausen	M. 1,70	1,56	M. 1,75	1,60	M. 1,85	1,70
Weickerode	1,50	1,20	1,50	1,20	1,60	1,30
Wallenried	1,50	1,35	1,60	1,45	—	—
Springen	1,50	—	—	—	—	—
Reich	1,25	—	—	—	—	—
Bad Sachsa	1,16	—	—	—	—	—

Es verdient hervorzuheben zu werden, daß außer dem Hauptgebiet Nordhausen wenig oder gar keine Hilfsarbeiter auf den Arbeitsstätten vorhanden sind. Die Arbeit wird hier vorwiegend noch von den Maurern mit verrichtet. Die Einnahmen und Ausgaben der Hauptkasse betragen im 2. Quartal A 8067,20; Arbeitslosenunterstützung erhielten 7 Mitglieder für 97 Tage in Höhe von A 148,50; die Krankenunterstützung betrug A 325,70; die Unterhaltung in einem Todesfall A 72. Die Einnahmen der Lokalfasse einschließlich des Bestandes vom 1. Quartal betrug A 4089,94, die Ausgabe A 3118,83. Es blieb ein Restbestand von A 971,11. Die Mitgliederbewegung gestaltete sich wie folgt: Mitgliederbestand am Schluß des 2. Quartals 478. Davon sind neu eingetretene 209, vom 1. März 1919 bis zum 30. Juni 1919, 14. Bestanden wurde, den Lokalfassenbeitrag von 20 auf 30 1/2 pro Woche zu erhöhen. Ein Antrag des Gewerkschaftsrates, den Beitrag von A 1 pro Kopf und Jahr auf A 1,50 zu erhöhen, wurde abgelehnt, weil ein derartiger Betrag 1/2 der gesamten Einnahmen der Lokalfasse ausmachen würde. Zum Punkt "Kognition" wurde vom Vorstand ausgemacht, daß die achtstündige Arbeitszeit unter allen Umständen eingehalten werden müsse und Verträge dieser Art sofort zu werden sind. Auf jeder Baustelle müsse ein Baubelegierter vorhanden sein, der alle 14 Tage mindestens die Arbeiter kontrolliert. Der "Grundstein" muß aufmerksam gelesen werden; er zeigt in wirtlichspolitischer Hinsicht den Kollegen die Dinge so wie sie sind, und hat sich für fast allen Bekanntschaft. Mit einem Appell, die noch fernstehenden dem Verbande anzuschließen, fand die Versammlung ihr Ende.

**Weiden.** Unser Verband macht in der Oberpfalz rasche Fortschritte. Am 18. Juli tagte hier eine Konferenz rasche Gründung eines Bezirksvereins, in der Kollege Fretel, Rinnberg, referierte. Die benachbarten Ingeveerine und Bahnhöfen hatten Delegierte entsandt. Abgesagt wurde der Mann bezieht und die entsprechenden Vorlesungen der Bezirksleitung wurden einstimmig angenommen. Damit ist auch für unsere Kollegen in der bisher ganz schwarzen Oberpfalz ein Weg beschritten, auf dem es uns möglich sein wird, die uns noch fernstehenden Kollegen zu gewinnen.

**Unsere Arbeitsvermittlung im Mai.**

Dem Reichsstatistischen Amt sind 18 Nachweise und die Zentralfelle angehängt. Coblenz und Jena haben sich aufgelöst und den hiesigen Nachweis angegliedert. Gehrig hat nicht berichtet.

**Uebersicht über die Vermittlungstätigkeit.**

Im Monat Mai	Maurer	Bauhilfsarbeiter	Schlichter	Stahlbau	Bauhilfsarbeiter	Bauhilfsarbeiter	Erdbauer	Schlichter	Erdbauer	Insgesamt
wurden angefordert	894	211	26	52	4	7	296	—	—	980
vermittelt	821	214	26	52	4	7	288	—	—	960

Von den 990 angeforderten Arbeitsträften konnten 960 vermittelt werden; das sind 96,97 auf je 100 Angeforderte. Die Vermittlung verteilt sich auf die einzelnen Branchen wie folgt: Es wurden vermittelt auf je 100 angeforderte Maurer 81,48, Bauhilfsarbeiter 101,42, Betonarbeiter 100, Stufarbeiter und Lager 100, Fingeleger 100, Jolierer und Steinholzer 114,19, Erdbauer 114,19, sonstige Arbeiter —

**Der falsche Weg.**

Die Erwidierung Gollmits ist nicht laßlicher Natur, sie geht auch auf meine angeführten Entschlüsse nicht ein, sondern ergibt sich in einer Schimpfkanonade über mich. Mein kollegiales Empfinden verbiethet es mir, mich auf das Niveau zu begeben, wie es Gollmit bezieht. Er hat seinen linken Arm verloren, und mein linker Arm ist steif; ich bin aber noch fähig, beurteilen zu können, wer schuld an diesem Mangel ist. Wäre die Arbeiterfrage und er selbst vor dem Kriege nur halb so radikal gewesen wie jetzt, dann wäre der Wahnfinn verhütet worden.

W. Müller, Charlottenburg.

**Jolierer und Steinholzer.**

**Leipzig.** Die hiesigen Jolierer streben seit Ende Dezember 1918 dahin, mit den Jolierfirmen zu einem Tarifvertrag zu kommen. Bis zum Jahre 1916 waren die Lohn- und Arbeitsbedingungen vertraglich geregelt. Durch den Krieg wurde der im Jahre 1916 beschlossene Streit unangeführt in seinem Verlauf. Die Firmen machten sich die folgende vertraglose Zeit in rücksichtsloser Weise zunutze, indem sie Löhne nach Belieben zahlten. Das Hilfsdienstgesetz bot ihnen dazu eine praktische Handhabe. Nach dem Eintritt des Waffenstilllandes ertritten nun die Jolierer von neuem eine Regelung; die Firmen lehnten jedoch eine Ausprägung ab und übertrugen die Angelegenheit ihrem Arbeitsgerichtsverband. Auf die zuerst eingereichte Forderung von A 1,85 Stundenlohn machte der Unternehmerverband ein durchaus ungenügendes Angebot; er weigerte sich auch, die Hilfs- und Lagerarbeiter mit in den Tarifvertrag aufzunehmen. Am 31. März der Vertrag für das Baugewerbe abgelehnt, polsten die Jolierer als besondere Gruppe im Bauarbeiterverband ihre Forderungen den Löhnen der Bauarbeiter an. Die Unternehmer lehnten es ab, auf dieser Grundlage zu verhandeln, nachdem sie ein Angebot von A 2 Stundenlohn gemacht hatten, der aus dem 16. April an gezahlt wurde. Am weiteren Verhandlungsakt und dem Verzicht der Unternehmer über die angelegte Streitfrage und die maßlosen Ansprüche der Arbeiter zu begeben, riefen die Jolierer den Schlichtungsausschuß an. Die Jolierer forderten A 2,90 Stundenlohn; die Firmen boten A 2. Der Schiedsspruch lautete auf einen Stundenlohn von A 2,80. Die Jolierer nahmen den Versuch an, trotzdem ihre Forderungen nicht erfüllt waren. Die Firmen lehnten den Schiedsspruch ab. Darauf bezieht unsere Versammlung am 6. Juli, vom nächsten Tage an zu streiken. Seit dem 7. Juli befinden wir uns demnach im Ausstand.

Die Firma Grünberg & Garntmann hat in früheren Jahren für ihre Arbeiter eine gelbe Organisation, Jolierer war ein gewisser Besmann, der bei der Firma Magazinverwalter ist. In den letzten Monaten gelang es uns jedoch, bei der Firma Fuß zu fassen, so daß auch diese Kollegen mit streiken. Nun versucht der firmenvertreter Simon, uns diese Mitglieder abzurufen zu lassen. In ähnlicher Weise betätigt sich Herr Dieb, Vertreter der Firma Rheinhold & Co. Er schrieb Briefe an die Jolierer, um eine flauere Stimmung zu erzeugen. Wieder ohne Erfolg. Eine ganz besonders taktkräftige Hilfe finden anscheinend die Jolierfirmen bei den Regierungskruppen. Am 10. Juli sollte eine Besprechung mit den Arbeitern der Firma Richard Stumpf, Blagwitz, stattfinden. Zu dieser Besprechung erschienen nun auch 20 bewaffnete Regierungssoldaten mit einem Maschinengewehr, die den Betrieb besetzten und bis abends dort blieben. Nun waren wir auf eine derartige Form der Besprechung nicht eingestrichelt, wollten auch nicht mit den Soldaten sprechen, sondern mit den Arbeitern. Es ist schade um die Kollegen, die auf diese Art den Steuergehern erwidern. Wir bitten die gesamte Arbeiterchaft, uns in dem ausgeprägten Kampfe beizustehen. Unbedingte Mitteilungen sind zu richten an den Deutschen Bauarbeiterverband, Bezirksverein Leipzig, Belegkarte 38, oder an Robert Brück, Leipzig-Blagwitz, Bahnhofstraße 65, 1. Stock rechts.

**Vom Bau.**

**Schwedt.** Am 16. Juli ereignete sich auf der Baustelle der Firma Klotin ein Unfall, bei dem ein Arbeiter schwer verletzt wurde. Er wurde vom Dach des Pfeilbühnen von einer Karre Stiel mit hinabgerissen. Dieser Unfall wäre vermieden worden, wenn die Dachfläche gegenab gegeben oder, wenn ein Geländer vorhanden gewesen wäre. Verantwortlichkeit und Gleichgültigkeit sind die Ursachen dieses bedauerlichen Unfalls. Wir bitten die Kollegen die Augen offen zu halten und auf entsprechenden Bauarbeiterfuß zu achten.



